

**Harald Schmidt**

## **Tränen im Aquarium**

*Ein Kurzausflug ans  
Ende des Verstandes*

Ein schreibender Showmaster? Genau. Aber Harald Schmidt hat sich für dieses Buch weit entfernt vom sicheren Terrain der Samstagabendunterhaltung, um eine ganz andere Welt zu erobern, die Welt Thomas Manns und Peter Handkes, die Welt der schönggeistigen Literatur. Und die Kenner unter den Lesern werden es schnell erfaßt haben: Hier hat ein junger Schriftsteller seine Hausaufgaben gemacht. Flüssig reiht er die Wörter aneinander, alles wird geläutert zur dichterischen Form ... Wie im Vorbeigehen lernt der Leser unverkrampft Zeitgenossen Harald Schmidts von Fritz J. Raddatz bis zu Björn Engholm, Karl Moik, Woody Allen oder Arthur Schopenhauer kennen. Dazu die Städte New York und Paris. Eine Lektüre für die ganze Familie.

ISBN 3-462-02302-0

© 1993 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Umschlaggestaltung: Manfred Schulz, Köln

Umschlagfoto: teutopress, Bielefeld

**Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!**

## Über das Buch:

Ein schreibender Showmaster? Genau. Aber Harald Schmidt hat sich für dieses Buch weit entfernt vom sicheren Terrain der Samstagabendunterhaltung, um eine ganz andere Welt zu erobern, die Welt Thomas Manns und Peter Handkes, die Welt der schöngeistigen Literatur. Und die Kenner unter den Lesern werden es schnell erfaßt haben: Hier hat ein junger Schriftsteller seine Hausaufgaben gemacht. Flüssig reiht er die Wörter aneinander, alles wird geläutert zur Form. Man wird fragen : Haben wir es mit einer zarten Novelle zu tun? Mit einem scharfsinnigen Essay oder einfach mit einer schnörkellosen Prosaarbeit? Die Antwort: Harald Schmidts Buch ist ein Werk sui generis, ein nomadischer Text, der die bekannten Genres des Arzt- oder Heimatromans ebenso dekonstruiert wie - denn doch - die gängigen Formen der TV-Unterhaltung, des Schriftstellertagebuchs oder des pädagogisch gemeinten Sozialdramas. Wie im Vorbeigehen lernt der Leser unverkrampft Zeitgenossen Harald Schmidts von Fritz J. Raddatz bis zu Björn Engholm, Karl Moik, Woody Allen oder Arthur Schopenhauer kennen. Dazu die Städte New York und Paris. Eine Lektüre für die ganze Familie.

## Der Autor

Harald Schmidt, geboren 1957, Schauspielschule in Stuttgart, anschließend Städtische Bühnen Augsburg, danach beim Düsseldorfer »Kom(m)ödchen«. Kabarettsoloprogramme, Radio- und TV-Moderationen.

Für Fernando Garcia Diego Babbistà d'y Co'co y'  
Pestö d'al Fesß'do y Fresco Cesualo Cafftonn.  
(1565-1712)

»Harry, manchmal hasse ich meinen Beruf.«  
(Stefan Derrik)

# Inhalt

Tschechows Füller .....	5
Mein Essen mit Adorno.....	7
A bôut de souffle .....	12
Vorwort.....	16
Im Haus von Billy Wilder (für Karasek) .....	19
Pourquoi, chérie? .....	25
Mice and Men and Matussek.....	29
siehe 1. (für Brigitte Seebacher-Brandt).....	36
Für Paul McCartney.....	42
Sorgen herzungewisse.....	45
Niemandes Schlaf (Für R, R, K., Z. und M.).....	50
So zärtlich war der Führer .....	55
Mutter .....	56
Ruth 66.....	58
Route 66 .....	63
Flotte Teens in engen Jeans.....	69
Montag ist erst übermorgen.....	71
Keep the Highlands Tidy.....	76
The End .....	80
Anhang.....	81

## ***Tschechows Füller***

Diesmal kamen die Architektengattin und ich fast gleichzeitig, sie schrie noch lauter als beim ersten Mal, aber als sie ihren Rock glatt streifte und wir aus der Küche zurück zu den anderen gingen, hatte keiner etwas bemerkt.

Dieser Satz hat nichts mit dem folgenden Kapitel zu tun, aber William Faulkner hat angeblich gefordert, der erste Satz eines Buches müsse so sein, daß der Leser gezwungen sei, weiter zu lesen.

Warum dieses Buch? Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich braucht der Verlag mal wieder einen Nobelpreis. Ist ja schon eine Weile her, seit Heinrich und Gabo in Stockholm abgeräumt haben. Soll ich mich dann eigentlich auf schwedisch bedanken? Wird wahrscheinlich nicht nötig sein, denn Sylvia spricht ja deutsch. Jetzt bin ich also Schriftsteller. Oder Autor. Wahrscheinlich Essayist. Vielleicht auch Romancier. Wenn ich künftig über Brecht, Mann, Tolstoi oder Balzac spreche, muß ich ab jetzt sagen »meine Kollegen«. Natürlich sind auch Schanze, Schautzer und Carrell weiterhin meine Kollegen, aber in einer anderen Welt. Der Welt des Glamours, des Glitzers und des schönen Scheins. Von mir erwartet der deutsche Buchhandel Tiefsinn, Leidenschaft und eine radikale Bestandsaufnahme deutscher Wirklichkeit. Habe ich eigentlich Zeit, wenn Paulskirche angesagt ist? Hoffentlich fällt der Friedenspreis nicht zusammen mit der Bambi-Verleihung. Mein Kalender ist schon wieder so voll! Ich werde einen Diener engagieren, der mich nachts an den Stuhl bindet und mir literweise Kaffee einflößt. Vielleicht arbeite ich auch eher so proustmäßig, tapeziere mein Zimmer mit Kork, stehe nicht mehr auf und schicke ins Ritz um einen Apfel. Eine debile Haushälterin muß her, der ich die Rechte vererben kann. Vorher quäle ich sie zwanzig Jahre. Scheiße, ich habe keinen Garten! Ich brauche

einen Garten, weil ich im Garten auf und ab gehen muß und die Sätze laut hinausschreien, um zu prüfen, ob der Rhythmus stimmt. Bin ich ein neuer Flaubert? Oder ein deutscher Sartre? Schuppen, Sehfehler und Erfolg bei Frauen.

Ganz wichtig: Bedeutende Briefwechsel beginnen, in denen der Partner mit dem Familiennamen angesprochen wird. Mein lieber Oelze, heute geht es so leidlich.

Danach rasch ein paar flüchtige Zeilen an eine geheimnisvolle Geliebte aufs Papier geworfen, in denen ich mich von einer unvermutet naiven Seite zeige. Meine schöne Geliebte mit dem weichen Mund...

Nachmittags setze ich mir dann ein paar Frauen in die Stühle und beginne Krach mit dem Verleger. Sehr wichtig. Der Verleger muß mich hassen! »Meine schöne Geliebte, wie gerne würde ich dich in ein vornehmes Restaurant führen oder dir durch einen verschwiegene Kurier eine Aufmerksamkeit zukommen lassen. Aber seit Monaten hat mir der Verleger keinen Scheck mehr geschickt. Mein Zimmer ist kalt, die Wände naß, der entsetzliche Husten wird immer schlimmer. Das schöne Halstuch, dein liebes Geschenk, ist schon ganz blutig.«

## ***Mein Essen mit Adorno***

*Auch fickende Nonnen können gute Gedichte schreiben*

F.J. Raddatz

Stimmt diese literaturwissenschaftliche These, aufgestellt von Fritz J., der auf dem Weg zur fickenden Nonne als wichsender Mönch im ZEIT-Feuilleton kleben geblieben ist? Wird Raddatz immer mehr zum Hubert, seit seine Fichte nadelt? (Siehe auch: Die graue Revolution - ein Dossier über das Altern (S. 13-23), Die Zeit Nr. 13/93) Nicht umsonst steht dieses Buch unter dem Motto »Schreiben heißt das Herz waschen« meines Freundes Thomas Mann. Der gute Thommy! Ich besitze seine handsignierte Aphorismensammlung »Rüstig bei Röstli - allerlei Geschnetztes aus Zürich«. Besonders liebe ich die Abschnitte »Mit Golo beim Polo« (S. 86ff) und »Mit Katja in Opatja« (S.34-72). Mein Blick fällt auf die Zweiglein des Kirschbaums vor meinem Fenster, das Auge wird mir trüber, und ich träume mich nach Hamburg hinauf, wo die geistige Elite dieser Republik, ad 1 in Preußen wurzelnd und ad 2 im Delirium endend, versammelt ist.

Das lohfarbene Gold einer großen Wolkenbank spiegelte sich in den Fensterscheiben von Schloß Alzheim, als die Sonne mit schwächer werdendem Glanz hinter der Alster versank. Der alte Buz, die treue Gärtnerseele, striegelte den Trakehnerhengst TEMPELHÜTER, den Marion Gräfin Dönhoff unter Einsatz des Lebens ihrer polnischen Knechte aus Ostpreußen geschmuggelt hatte.

Jetzt saß Gräfin Marion mit Sybil Gräfin Schönfeldt beim Tee im Wintergarten und blickte auf das dampfende, edle Roß. Auf

beider Augen lag ein versonnener Glanz, und Gräfin Sybil gedachte jener längst verschwundenen Zeiten, als muselmanische Lakaien die Teeblätter noch einzeln auslutschten und den braunen Saft von Hand über einer Kerze erwärmten. - Vorbei!

Ein sanftes Knirschen riß die beiden Gräfinnen aus ihren Gedanken, denn der englische Sportwagen von Dr. Theo Sommer rollte sanft auf dem Kies vor der Auffahrt aus. Dr. Theo Sommer, Chefarzt der Privatnervenheilanstalt Grüner & Jahr, wirkte auf sonderbare Weise gleichermaßen konzentriert und erschöpft.

Nein, die Alster war weniger denn je der Potomac, schien er hinter seiner hohen Stirn zu denken, und wer den Rubikon erreicht hatte, mußte sich vor nassen Füßen hüten. »Quod bisquit eternam topfit«, murmelte er scherzend, als er die Beifahrertür öffnete. Dr. Sommer hatte Fritz J. unter lautem Raddatz wie an jedem Wochenende aus der Klinik mit auf Schloß Alzheim gebracht, wo er stundenlang in der abgedunkelten Voliere Eisenbahnfahrpläne aus der Lutherzeit ins Französische übertrug. Der arme Fritz J. litt an fiebrigen Wahnvorstellungen und krankhaftem Bartwuchs. Hatte er sich bis vor kurzem noch eingebildet, ein Schriftsteller zu sein, so wähnte er sich seit vorgestern als Tochter von Kurt Tucholsky. Die Bewohner liebten Schloß Alzheim, das ihnen immer mehr zu einer behaglichen Stätte des Vergessens wurde, abgeschirmt vom dumpfen Treiben der gewöhnlichen Menschen mit ihren Imbißbuden, Videorecordern und Lohnsteuerkarten.

Mit wohligem Brummen schmiegte sich Siebeck an die Beine von Gräfin Marion. Sie kraulte ihn im Nacken. Siebeck, der alte Bernhardiner, dem man vor einiger Zeit mit einem ganzen Magazin den Gnadenschuß hatte geben wollen, hatte mit seiner riesigen Zunge den Napf leer geschlabbert und verdaute nun hörbar. Gräfin Marion genoß die Wärme, die an ihren ostpreußischen Waden emporstieg.



Da betrat leichten Fußes Herr Ulrich den Wintergarten, dem man den Spitznamen Greiner gegeben hatte. Herr Ulrich war von einer schweren Depression genesen, denn seine beiden Windspiele MINIMA und MORALIA waren im Garten von Schloßnachbar Augstein von einer Maulwurfspatrone zerfetzt worden. Wäre es nicht Gräfin Marions Freund Axel ähnlich ergangen, der sich mit einer Bombe im Tornister auf den Führer stürzen wollte? Unter dem Arm trug Herr Ulrich zwei in Leder gebundene Bände der heiteren ostelbischen Anekdotensammlung »Iris, mein Radieschen«, aus der man sich in den Abendstunden mit verteilten Rollen vortrug, und bald war ein Lachen, Necken und Scherzen im ganzen Schloß, das erst ein Ende nahm, als der Butler, ein leibhaftiger Altkanzler, um die elfte Stunde die Kandelaber löschte.

Dieser kleine Exkurs, will sagen: Etüde, meint also: Zwischenstück, heißt: Nebbich, ist Marion Gräfin Dönhoff gewidmet, unsere Gräfin, neben Steffi die wichtigste uns noch verbliebene. Eine Frau, die ja in der Lage ist, die Folgen des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1776 in den Kassenbüchern von Friedrichstein zu verfolgen. Welch Hobby!

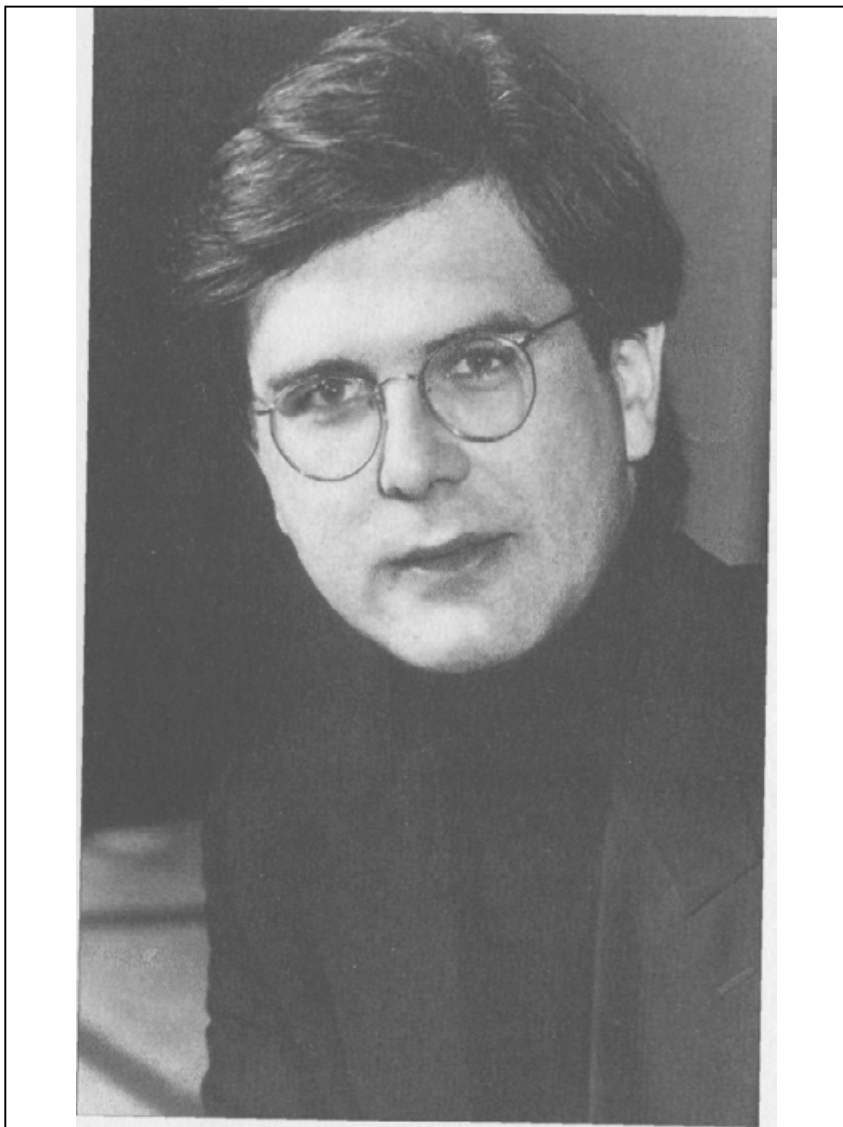
Ei, da gerate ich ins Schwatzen, Schelm, der ich bin, aber sagt nicht der Lehrer von Gräfin Dönhoff, der berühmte Professor Edgar Salin: »Der Soziologe kann bis zu jenen

Grenzen führen, welche die heutigen Aspekte und Fakten umschließen, aber er tritt zurück, wenn von fern der Klang der Schicksalsglocke vernehmlich wird, der Gong der Weltgeschichte anschlägt.«?

In einem Buch, welches gedacht ist zur Erbauung der gebildeten Stände, muß Platz sein für solche schlichten Randgedanken, platt gesagt: Paralipomena, denn das Motto lautet ja: »Steh auf, wandle nach Theben und verbreite das meine.«

In diesem Zusammenhang darf ich darauf hinweisen, daß

mein erfolgreiches Vortragsprogramm »Vogelstimmen im Aletschwald« jetzt als Cassette vorliegt, 45 Minuten mit zahlreichen Lichtbildern und Tonbeispielen.



Meine Zeit als WDR-Hauskaplan (1982-88)

## ***A bout de souffle***

Völlig zurecht steht dieses Buch unter dem Motto »Wenn ich tief im Herzen der Angst eine befremdliche Absurdität leise wachrufe, öffnet sich in der Mitte meines Schädels ein Auge.«

Aber hallo, denk ich so bei mir, da fang ich doch mal episch an, also nach der Methode, die der Brecht erfunden hat, ich nehme die Spannung raus und verrate Ihnen gleich, worum es geht, dann können Sie sich zurücklehnen und sagen: »Staunend sehe ich, wie der kluge Texteschreiber mir eine Welt erklärt, die änderbar ist. Und wenn dieser traurige Verkäufer hastig zusammengemischter Silben und ranziger Gefühle ans Ende des Buches gelangt sein wird, werde ich als Leser heiter mein Leben ändern, denn der weise Sohn einer Mutter aus den finsternen Wäldern hat mich belehrt, obwohl ich es ihm gar nicht abverlangt habe.«

Sie, kluger Leser, werden bei der Lektüre genüßlich eine Zigarre rauchen, um ein wenig über sich selbst zu erfahren, um in diesen orientierungslosen Zeiten einen Halt zu finden, um den Mitmenschen anzunehmen mit all seinen Schwächen und Fehlern, von denen er ja noch viel weniger frei ist als Sie selbst.

Wir wollen lernen, JA zu sagen zu unserem nächsten, und dazu müssen wir erst mal JA sagen zu uns selbst, zu unserem Geist, unserer Seele und vor allem zu unserem Körper, denn haben wir nicht schon oft erfahren, daß uns Bekenntnisse einer schönen Seele nicht interessieren, wenn sie aus einem häßlichen Körper kommen?

Auch ich habe gelitten, gerade in den Jahren der Pubertät zwischen 12 und 28, weil ich immer gedacht habe, ich sei zu groß, bis ich angefangen habe, positiv zu denken und festgestellt habe: Nein, alle anderen sind zu klein.

Entspannen wir uns, lassen wir die Hast des Alltags und den

Streß draußen auf der Straße, horchen wir in uns hinein, und wenn uns eine große Leere antwortet, dann spüren wir: Jetzt sind wir ganz bei uns. Wir lassen den Atem strömen bis hinunter in unsere Mitte zwischen den 3. und 4. Ring, und wenn wir einen warmen und runden Ton von uns geben, dann nehmen wir unsere Hohlräume wahr, im Brustraum und im Kopf, und ihnen sollten wir nachspüren... hummmmm, hummmmm, hummmbug... hummmmbug... lassen wir die Bilder und Gedanken in unseren Kopf strömen, ohne sie festzuhalten, und wenn es nichts festzuhalten gibt, dann machen wir einfach wieder huuummbug, hummmmbug.

Wenn wir regelmäßig ganz entspannt auf diese Weise in uns hineinhören, können wir rechtzeitig alle Warnzeichen erkennen, die uns unser Körper sendet, und wir entdecken die herrlichsten Krankheiten, von denen wir bisher nichts geahnt haben, und mit ihrer sorgfältig ausgearbeiteten Schilderung werden wir zum umjubelten Mittelpunkt jeder Gesellschaft.

Mit einem sauber gegliederten Krankheitsbericht, bestehend aus den Kapiteln Symptome, Fehldiagnose, Wunderheilung und gerade noch verhinderter Notamputation vergeht selbst die D-Zug Fahrt Münster-Lindau doppelt so schnell wie im Flug.

Ich persönlich habe den Vorteil, daß ich eindeutig hypochondrisch veranlagt bin. Wenn ich in der Zeitung lese ZAHNFLEISCHBLUTEN KANN MEHR BEDEUTEN, dann bin ich am nächsten Tag beim Arzt.

Sie können sich vorstellen, daß ich schon berufsbedingt der Schulmedizin gegenüber äußerst kritisch eingestellt bin, aber wenn's um mich geht, muß mir das wurscht sein.

Mindestens einmal pro Woche taste ich alle gerade griffbereiten Lymphdrüsen ab, wenn Sie das ein paar Mal machen, dann ist es reine Routine - Hals, Achseln, Leisten und dann plötzlich: Oh je, was ist das? Ein Knoten? Gottseidank, bloß ein Schnakenstich. Mit diesem Abtasten von Hals, Achseln,

Leisten kann man sich natürlich nervlich an den Rand des Ruins treiben, aber immer noch besser als zu spät erkannt. Wir erinnern uns an Kapitel 2, Fehldiagnosen. Klassischer Fall: Jahrelang mit Bienengift auf Rheuma behandelt, und als man gemerkt hat, was es wirklich ist, da war's zu spät.

Das wirklich Schreckliche beim Arztbesuch ist doch nicht, wenn man gesagt bekommt »Noch drei Monate«. Erstens kann man sich darauf im Endeffekt einstellen, und zweitens kennt jeder mindestens einen, dem der Arzt vor zwanzig Jahren gesagt hat noch drei Monate und der gerade wieder neu angebaut hat. Unangenehm wird's, wenn Sie wegen einer Mittelohrentzündung oder einem eitrigen Abszeß im Mundwinkel zum Arzt gehen, und er sagt, kein Problem, ich verschreib Ihnen was, Sie können das Hemd wieder anziehen, und plötzlich dreht er sich im Weggehen noch mal um, nimmt die Brille ab, guckt auf einen winzigen Fleck an der Schulter, den Sie bisher noch gar nicht bemerkt haben, und fragt so ganz beiläufig »Haben Sie das schon lange?« Sie sind daraufhin völlig irritiert »Nö, wieso, ist das was Schlimmes?« und der Arzt antwortet »Schwer zu sagen, auf jeden Fall im Auge behalten.« Da haben Sie was, womit Sie sich fertigmachen können.

Man sollte auf jeden Fall dem Arzt sofort zu erkennen geben, daß man nicht zu den Patienten gehört, die sich aus nichtigem Anlaß zu willenlosen Sklaven der Pharmaindustrie machen lassen.

Wenn Sie zum Beispiel Ihren Arzt aufsuchen wegen einer langwierigen Pilzinfektion an der Mundschleimhaut oder wegen nässender Stellen zwischen den Zehen, und der Doktor schiebt Ihnen aus seinem Fundus von Mustern irgendeine Salbe rüber, dann sollten Sie sofort den Satz bringen: »Das ist doch bitte kein Cortison!« Da merkt der Arzt gleich Aha, da sitzt mir einer gegenüber, der weiß Bescheid, ein engagierter, kritischer, medizinischer Laie, und dann muß er sich gefälligst was einfallen lassen und nach alternativen Behandlungsmethoden

suchen, Operation, Bestrahlung, Hauttransplantation bitte, aber kein Cortison.

Ich möchte an dieser Stelle ganz kurz die Pharmaindustrie in Schutz nehmen, die sich ganz offen und völlig korrekt Pharma-Industrie nennt. Das typische an der Industrie - sie möchte verkaufen, die Zigarettenindustrie Zigaretten, die Autoindustrie Autos und die Pharmaindustrie Medikamente. Und da wir ja, je nach Bedarf, mal eine freie und mal eine soziale Marktwirtschaft haben, steht auch die Pharmaindustrie unter dem enormen Druck, dem freien und mündigen Bürger ein breites Angebot an Medikamenten zu bieten, aus dem er ganz individuell wählen kann, im Gegensatz zum früheren Ostblock, wo es entweder gar keine Medikamente gab, oder wo ganze Wohnblocks und Kombinate kollektiv eine Einheitskopfschmerztablette schlucken mußten. Wem das lieber ist - bitte.

## **Vorwort**

Ich freu mich riesig, daß Ihr da seids. Sicher, das ist sehr emotional, aber wir alle lesen schließlich mit dem Herzen, und nicht mit den Augen. Außerdem steht hinter uns der Cherub, und das Paradies ist verschlossen. Wer Paradies sagt, meint ARD, und auch bei der ARD ist die Stimmung riesig.

»Ich freu mich riesig, daß Ihr da seids« ist auch die offizielle ARD-Begrüßung, ich glaube, ihr Erfinder ist Karl Moik. Der Karl moderiert die politischste Sendung im deutschen Fernsehen, den Musikantenstadl, in Fachkreisen kurz Stadl.

Schon die geistigen Wegbereiter des Stadl, Horkheimer und Adorno, hätten erkennen können: Ein Volk, in dem nicht regelmäßig zehn Millionen den Stadl anschauen, ist unregierbar.

Die Kritik an volkstümlicher Musik könnte allerdings dazu führen, daß der Karl sagt: »Liebe Freunde, mir reicht's. Ich zünd den Stadl an.«Jessas! Die Rauchwolken ließen dann ein Gebiet von Kufstein bis Sonthofen nicht mehr hell werden, die Asche würde auf München, Salzburg und Bayreuth regnen, eine Friedensmission unter der Leitung von Carolin Reiber würde gar nicht erst vorgelassen, und der Preis von Grünem Veltliner würde auf fünfzig Schilling pro Barrel heraufschnellen. Dann ginge es weiter:

Der Weltsicherheitsrat der GEMA beschließt den Einsatz sogenannter Blaubartfriedenstruppen, die zum Zeichen ihrer Neutralität weiße Tirolerhüte mit blaugefärbten

Gamsbärten tragen und das Jodl-Embargo der UNO überwachen.

Auch die SPD ist einverstanden und entsendet zwei Bergmannskapellen, auf Druck von Lafontaine (per Fax aus einem Puff in Metz) allerdings beide aus dem Saarland. Björn



Engholm (hoffentlich gibt's den noch, wenn das Buch erscheint) versucht mal wieder zu vermitteln, indem er in den Tagesthemen erklärt: »Auch ich höre bisweilen gerne Volksmusik, allerdings nur, wenn sie nicht kommerziell verfälscht ist, so wie etwa die meiner vorbildlich integrierten dänischen Landsleute in Schleswig Holstein.« Dazu trägt Björn Engholm elegante dänische Holzslipper und einen maßgeschneiderten Cashmere-Finkenwerder.

Mit Engholm ist endgültig Kultur auf iKEA-Niveau in die Politik gekommen, Lyrik für Selbstabholer unter dem Motto: Wir bitten um Verständnis, falls mal eine Silbe fehlt. Ein guter Freund ist übrigens beim Zusammenbau des IKEA-Küchenstuhls REBECCA wahnsinnig geworden, weil sich die lange Schraube ab einem bestimmten Punkt mit dem Sardinenbüchsenöffner nur noch millimeterweise bewegen läßt.

Engholm ist auch der Erfinder einer neuen Maßeinheit, und die heißt »n' Stück weit«. Umgerechnet 1 Engholm. Außerdem hat er die Floskel »Das find ich spannend«. »Was da jetzt im Osten passiert, das find ich ungemein spannend, da möchte ich mich n' Stück weit einbringen.«

Was da im Osten passiert, ist wirklich ungemein spannend. Demnächst wird das Grundgesetz geändert, dann hat jeder Molotowcocktailwerfer das Recht auf zwei eigene Kameras. Kürzlich schrie ein Mann völlig hysterisch in die Kamera: »Was mich an den Ausländern am meisten stört: Sie pissen in die Ecke, scheißen auf die Straße und bumsen auf dem Rasen.« That's Woodstock!

SICH ABFINDEN UND GELEGENTLICH AUF WASSER SCHAUEN ist ja das Motto dieses Buches, und es könnte nicht schaden, wenn Sie beim Lesen einen Augenblick Stille einkehren ließen, und viele hören dann eine innere Stimme, die ihnen sagt: »Im überlauten Ticken der Uhr vernehmen wir den Hohn der Lichtjahre auf die Spanne des eigenen Daseins.«

Wenn Sie wissen, von wem dieser Satz stammt, Postkarte an das ZDF, 65 Mainz 500, Kennwort: Fernseh-Garten, Einsendeschluß ist der kommende Samstag.

Der Fernseh-Garten ist eine meiner Lieblingssendungen, vor allem mit der früheren Moderatorin Ilona Christen. Schon morgens um elf so fröhlich, und so guhut gelahaut, huhu. Ich saß immer davor und dachte mir: Mein Gott, was macht Ilona heut wieder. Sie springt mit dem Fallschirm ab. Hoffentlich geht er auf. Hoffentlich... Diese Modellbrillen sind ja so schnell kaputt. Aber natürlich hat sich der Schirm immer geöffnet.

Mein Lieblingsprogrammpunkt im Fernseh-Garten ist die Beauty-Box. Die Beauty-Box ist der einzige Ort der westlichen Welt, zu dem der Vertreter von amnesty international keinen Zutritt hat, denn in der Beauty-Box wird die ganz normale deutsche Kleinfamilie verschandelt. Vater Karlheinz (34), Mutter Gertrud (35), beide mit kaputter Minipli, sowie Tochter Jasmin, Yvonne oder Jennifer (14), kaputte Haut und intakte Minipli. Alle drei tragen Bundfaltenjeans, wie sie sogar im Rot-Kreuz-Sammelsack derehemaligen DDR verboten waren, und sie werden verschandelt vom sogenannten Beauty-Team, das selbst so aussieht, daß man mal fragen möchte : Wer hat euch eigentlich erlaubt, die Plastiktüte vom Gesicht zu nehmen?

## ***Im Haus von Billy Wilder (für Karasek)***

Das kleine Fernsehspiel - wer gerät bei diesem Markenzeichen nicht ins Schwärmen und erinnert sich sogleich an unvergessene Stunden voll Spannung, Amüsement und angenehmster Zerstreuung? Ich.

Meine Lieblingsrubrik im Kleinen Fernsehspiel ist der sogenannte Abschlußfilm von Studenten der Film- und Fernsehhochschulen. Im Abschlußfilm spielen vorwiegend Laien, die aber nicht wie Laien sprechen, sondern wie Laien, die erst vor kurzem sprechen gelernt haben.

Zu 70% besteht der Abschlußfilm aus Kaffeetassen in Großaufnahme, dazu ertönen Cellosolaten. Früher habe ich immer gedacht, 10 Minuten Kaffeetasse in Großaufnahme ist eher langweilig, heute weiß ich: Da läßt sich noch eine Zeit für Bilder. Wenn die Hauptperson im Abschlußfilm einen Brief erhält, dann verliert sie ihn in voller Länge, und zwar stockend.

Meistens ist der Abschlußfilm Teil eines Zyklus. Man dreht nicht erst mal einen Film und schaut, ob der überhaupt jemanden interessiert, sondern man dreht gleich einen ganzen Zyklus, angelehnt an berühmte Zyklen wie »comédies et proverbes« von Eric Rohmer - beachten Sie bitte die korrekte Aussprache bei Namen wie Eric Rohmer (Romäär), Alfred Grosser (Grossäär) und Lech Walesa (Lei Wawnsa). Filme von Eric Rohmer erkennen sie sofort an Dialogen wie »Was machst du am Wochenende« - »Ich weiß nicht.

Vielleicht fahre ich ans Meer. Ich glaube, ich werde Paul verlassen, aber eigentlich möchte ich, daß er mich anruft.« Dabei sitzt die Hauptdarstellerin auf einem Küchenstuhl, Knie unters Kinn, und dreht meditativ an einem Kaffeebecher.

Außerdem ist sie kurz davor, wahnsinnig zu werden. Warum nicht, wenn sie sich verbessern kann?

Im Rahmen des 5teiligen Zyklus altert dann meistens nicht nur der Hauptdarsteller, sondern vor allem die Grundidee der Handlung. Zwischendurch baut der Regisseur auf kongeniale Weise Szenen ein, die brillante Zitate von Meisterregisseuren sind - Mord unter der Dusche, Hauptdarsteller wird Nase aufgeschlitzt, Vögel scheißen Hauptdarsteller zu - letztere Szene könnte für meinen Geschmack häufiger kommen.

Man kommt ja seltener ins Gespräch über sogenannte anspruchsvolle Filme, sondern viel eher z. B. über Western. Sie kennen sicher auch den Fall, wo man den Film schon fünfmal gesehen hat, aber immer nicht auf den Titel kommt.

Jeder kennt die Musik, aber man kommt irgendwie nicht auf den Titel.

Man erinnert sich vielleicht noch an die Szene, in der Clint Eastwood - hat jetzt, glaube ich, was mit Jacqueline Bisset - immer aus der Badewanne rausschießt, oder wie er den anderen - wie heißt der nochmal - immer im letzten Moment vom Galgen schießt. Aber wie heißt der Film? SPIEL MIR DAS LIED VOM TOD ist es nicht. Da geht ja auch die Musik ganz anders.

Obwohl der Film auch noch eine zweite Musik hat.

Ich kenne nur Leute, die »Spiel mir das Lied vom Tod« mindestens schon fünfmal gesehen haben, und für die meisten ist die stärkste Szene gleich am Anfang, wo dem Schwarzen diese Fliege über die blutige Narbe auf der Glatze krabbelt und der die dann so im Revolverlauf fängt, und dann kommt der Zug, und Charles Bronson steigt auf der anderen Seite aus. Schüsse.

Ich habe jetzt gesagt »Schwarzer«. Das ist fast korrekt. Viele sagen ja Farbiger, das ist eigentlich rassistisch, den farbige ist vielleicht die Apothekerin aus dem Sauerland, die anfängt, sich mit Fingerfarben selbst zu verwirklichen, aber was Ihnen in

New York nachts mit Wollmütze und Pappbecher entgegenkommt und Sie auch als aufgeklärten taz-Leser die Straßenseite wechseln läßt, ist schwarz. Für solche Fälle biete ich gerne den »Binicheinversteckter-Rassist-Schnelltest« an:

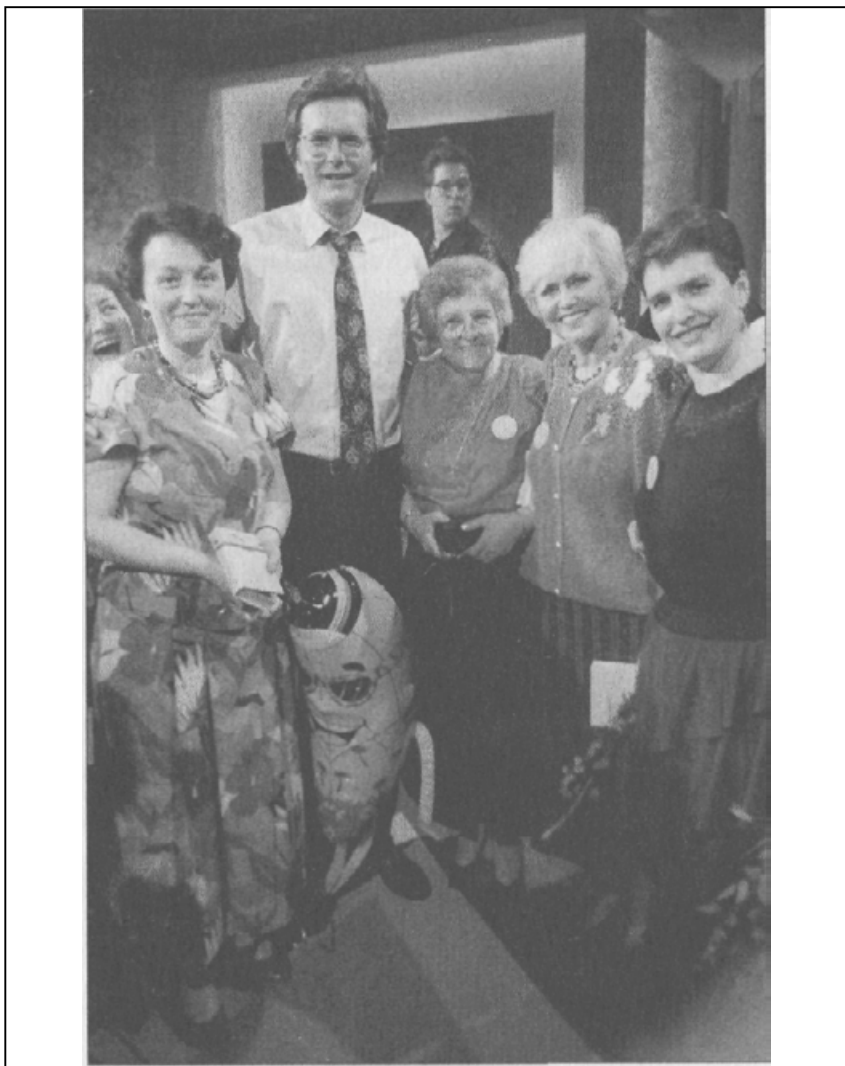
Nehmen wir an, Ihre Tochter möchte mal den neuen Freund mit nach Hause bringen, und Sie sagen »Ja, bring ihn doch am Wochenende mal mit, da ist auch Papi aus der Klinik da« (ich meine, weil der Vater Arzt ist... ehrlich gesagt meine ich, daß der Vater Alkoholiker ist, oder ganz genau: alkoholkranker Arzt, obwohl, das sagt man glaube ich gar nicht, wie heißt nochmal der Fachausdruck?... Tautologie?... Alkoholkranker Arzt, das ist so wie weißer Schimmel, das ist eine Doppelung in sich), also ihre Tochter klingelt, Sie machen die Tür auf, und draußen steht Ihr Kind mit einem jungen Mann, und verglichen mit dessen Teint ist Roberto Blanco ein Albino.

Sagen Sie dann a) »Aber Kind, du hast uns ja gar nicht gesagt, daß dein neuer Lebensabschnittspartner ein schwarzamerikanischer Angehöriger der US-Streitkräfte ist« oder denken Sie b) »Oh Gott, ein Neger!«

Gut ist ja auch in »Spiel mir das Lied vom Tod« der alte Grauhaarige, der sich am Schluß mit einem Bauchschuß noch unheimlich lange auf dem Pferd halten kann, bevor er dann so ganz langsam seitlich runterkippt. Der war mal verheiratet mit der letzten Frau von Humphrey Bogart, diese Große mit so ganz markanten Augen... Lauren Bacall.

Der hat ja auch in diesem Western gespielt, wo er die Blechteller auf dem Tisch festnagelt, damit sie die Gäste aus der Postkutsche nicht klauen, und wo er zum Abspülen dann immer einen Eimer Wasser darüberschüttet... Jason Robards, und der Film heißt »ABGERECHNET WIRD AM ENDE«, und da kommt doch immer der Pfarrer auf dem Motorrad, und Jason Robards wirft den Kumpels, die ihn mal ohne Pferd und ohne Wasser in der Wüste zurückgelassen haben, einen Korb voll Klapperschlangen in die Sandgrube - in Zeitlupe.

Herrgott, wie heißt jetzt dieser Film? Am Schluß löst doch Clint Eastwood mit seiner Zigarre die Zündschnur an der großen Kano... ZWEI GLORREICHE HALUNKEN... so heißt der Film. Im Original THE GOOD, THE BAD AND THE UGLY. Das ist übrigens ganz wichtig, daß Sie Originaltitel von Filmen kennen. Macht schwer Eindruck. Also nicht von PRETTY WOMAN oder BASIC INSTINCT, die heißen ja im Deutschen ganz ähnlich, aber Titel wie IT HAPPENED ONE NIGHT mit Clark Gable und Claudette Colbert oder ONCE UPON A HONEYMOON mit Ginger Rogers und Cary Grant oder umgekehrt sollte man schon drauf haben. Genau wie ein paar Fachbegriffe.



Look of the Year: v. 1. n. r.: Cindy Crawford, Naomi Campbell, Bernie Ecclestone, Christie Turlington, Claudia Schiffer, Tatjana Patiz

»SCREWBALL-COMEDY«. Wenn Sie in Gesellschaft den

Satz sagen: »Ich steh unheimlich auf diese Screwball-Comedies«, dann müssen Sie eine kurze Pause machen, und dann müssen Sie direkt hinterher sagen: »Wir Deutschen können das ja nicht«. Wenn Sie das ein paar Mal üben, ist es ganz einfach. »Ich steh ja unheimlich auf diese Screwball-Comedies.«  
- Pause - »Wir Deutschen können das ja nicht.«

Meister der Screwball-Comedies ist Billy Wilder. Gibt auch ganz praktische Hinweise für den Alltag. »Wer kein Bidet hat, soll sich in der Dusche auf den Kopf stellen.«

Screwball-Comedies sind diese Filme, in denen Cary Grant oder Clark Gable mit einem seidenen Morgenmantel über dem Smokinghemd vor dem flackernden Kaminfeuer zwei Brandies einschenken, und auf der Couch sitzen Katherine Hepburn oder Rita Hayworth mit einer Decke um die Schultern und frieren. Weil: Clark Gable und Katherine Hepburn haben sich aus einem tierischen Wolkenbruch in eine Berghütte gerettet, in der natürlich schon das Kaminfeuer flackert, und es stellt sich heraus, diese Hütte gehört Clark Gable, und er kann die Frau überreden, seinen Pyjama anzuziehen, damit sie sich in den nassen Klamotten nicht erkältet, und sie sagt »Ich komme mir darin so entsetzlich albern vor«. Aber Clark Gable sagt »Sie sehen bezaubernd aus«, und alle glauben jetzt passiert's, aber natürlich schläft Clark Gable auf der Couch, und am nächsten Morgen wacht Katherine Hepburn bei strahlendem Wetter auf, und Clark Gable hat schon ganz toll das Frühstück gerichtet, und sie sagt: »Oh Dave, das ist ja wunderbar.« Und ist ihm ab sofort hörig.



## ***Pourquoi, chérie?***

Liebe Leserinnen und Leser, ich eröffne jetzt den romantischen Teil des Buches, ich möchte ihnen einen sehr persönlichen und privaten Einblick in meinen Alltag gewähren. Viele Menschen vertrauen ja ihr aufregendes Leben einem Tagebuch an im Stil von »Heute mit Mutti in der Stadt gewesen, abends Pizza«. Schön, wenn man sich so öffnen kann.

Es war einer jener grauen Tage, an denen mich der kalte Beton meiner Umgebung, die Arbeitsmarktsituation in Sachsen-Anhalt und das ungehörte Verhalten der Bergpredigt wieder einmal an die Schreibmaschine getrieben hatten. Eine innere Stimme sagte mir: Du kannst vielleicht nichts bewirken, aber vielleicht... wirst du dem Wahnsinn wieder zwei Gedichte entgegenschleudern, Gedichte mit jenen gewaltsam auftrumpfenden schwarzen und grünen Rhythmen, als explodierte ein sehr junger Schutzmann. Bereits nach elf Minuten strafe ich das Ozonloch mit den Zeilen:

»Ich sah viel tote Bäume, am Rand der Autobahnen, die hatten keine Blätter mehr, ach so, es waren ja Tannen« Danach hatte ich den Eindruck: du brauchst mal dringend Urlaub. Spann doch mal ein paar Tage aus, fahr doch mal nach Frankreich. C'était incroyable, messieurs dames. Bereits kurz hinter der Grenze stand ich auf der Landstraße in einem kleinen Stau mit all den anderen, die genau wie ich dem Reiseführer ANDERS REISEN - FRANKREICH AUF SCHLEICHWEGEN gefolgt waren.

Aber zwischen 12 und 2 waren die Straßen leer, denn die Franzosen saßen links und rechts im Wald und machten Picknick. Es machte mich wütend, traurig und betroffen zu sehen, wie sie ihre Servietten und Konservenbüchsen einfach ins Gelände warfen, und ich wäre am liebsten aus dem Wagen

gestiegen und hätte gebrüllt: »Könnt ihr das vor euren Enkeln verantworten?« Aber erstens möchte man als ehemalige Besatzungsmacht in Frankreich nicht gleich wieder belehrend auftreten, und außerdem wußte ich auch nicht, was VERANTWORTEN auf französisch heißt.

Und dann: Paris. Immer wenn ich nach Paris komme, spüre ich sofort: Das ist deine Stadt! Champs-Élysées, Jeu de Paume, Arc de Triomphe - unvergängliches Paris. Nach vier Stunden auf dem Boulevard périphérique - Sie wissen, immer rund um Paris - fand ich eine verträumt kleine Abfahrt mitten ins Herz der Lichterstadt und fuhr zu einem jener winzigen, versteckt liegenden Restaurants, die schon Hemingway und Polyglott beschrieben hatten.

Liebe Leserinnen und Leser, was wäre Paris ohne l'amour? Sie begegnete mir in Gestalt der 15jährigen Claudette, möglich, daß sie auch 14 oder 41 gewesen ist, aber welche Chance hatte die kalte Welt der Zahlen gegen die Macht der Gefühle!

Wir erlebten Paris im Glanz der Lichter und im Rausch billiger Tischweine, wir fuhren Karussell im Jardin du Luxembourg und tanzten vor dem Invalidendom, dann und wann ritten wir auf einem weißen Elefanten durch den

Bois de Boulogne, La Coupole, Montmartre, ma montre - es waren wundervolle Tage im Cliché.

Dann kam der Abend, der zwischen Claudette und mir die Entscheidung brachte. Wir saßen in einem jener berühmten Landgasthöfe in der Auvergne, in denen die Ober das Gedeck noch auf die Tischdecke malen, und während ich unter dem Tisch heimlich in meinem ADAC-Führer DIE BILLIGSTEN GERICHTE UND IHRE NAMEN blätterte, fiel mein Blick auf Claudettes braungebrannte Knie und auf die roten Schuhe, die ich ihr in Paris geschenkt hatte.

»Qu'estce que tu penses, Jean-Luc?«, fragte mich Claudette, und der pfirsichfarbene Flaum an ihren Beinen brachte mich fast

um den Verstand, so daß ich kaum noch wußte, ob ich das alles wirklich erlebte oder bei Nabokov abgeschrieben hatte.

»Rien, chérie, rien« - log ich, »Jean-Luc, mon amour« - flüsterte sie und ließ ihren langen Finger in den kostspieligeren Bereich der Speisekarte gleiten. Ich nannte mich ihr gegenüber Jean-Luc, weil das einfacher für sie auszusprechen war.

Plötzlich, und weil es meiner kleinen Geschichte auch dramaturgisch gut tut, hatten wir keinen Hunger mehr. Wir standen auf und gingen nach oben aufs Zimmer. Es war eines jener berühmten Zimmer, in denen nur wirklich Liebende genügend Platz haben und in denen Bettwäsche und Handtücher unzählige Geschichten aus längst vergangenen Tagen zu erzählen wissen.

Claudette verschwand für einen Augenblick auf dem Flur, ein verschreckt auffliegender Kranich knallte gegen die

Scheibe und flog in hohem Bogen davon, und mir kam jene zauberische Melodie aus längst vergangenen Kindertagen in den Sinn:

Chérie, Chéreau Chim, Chim, Chérie, bitte Achtung da unten, ich hab 'ne Message für Sie.

Welch geheimnisvolle Welt hatte ich in den letzten Tagen kennengelernt. Wie bedeutungslos war alles geworden, was bisher meinem Leben einen Sinn gegeben hatte: Die Infrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern, das elterliche Atomkraftwerk...

Und doch - durfte sich der Mensch so treiben lassen? Wenn es einen Gott gab - lebte er wirklich in Frankreich? Ich schreckte aus meinen Träumen. Vor mir stand Claudette, und alles an ihr schien zu sagen: Nimm mich, chéri, du bist nicht der erste. Doch voller Umweltbewußtsein stürzte ich auf die Straße, und erst von unten rief ich ihr zu:

Claudette, mon amour, es geht leider nicht, denn dein schöner Kopf kennt die Waldsterben nicht, du bist jung, du bist schön,

doch daheim stirbt der Wald, Adieu, ich muß gehen.

## ***Mice and Men and Matussek***

Ladies and gentlemen, it's time now to talk about the Big Apple, NYC, wie wir es kennen und lieben. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch schon aufgefallen ist, daß es in unseren Szenekneipen - da, wo die schwarze Lederjacke Pflicht ist, es muß wirklich der Tag kommen, wo der Türsteher sagt: »Tut mir leid, ohne schwarze Lederjacke kommen Sie hier nicht rein. Sie können sich gern für 10 Mark an der Garderobe eine leihen, aber ohne schwarze Lederjacke kommen Sie hier nicht rein.«

Bei den Damen genügt die Ray-Ban-Sonnenbrille und Schuhwichsefrisur oder wahlweise Hennabirne mit ausrasiertem Nacken, aber für Herren ist Schwarze-Lederjacken-Zwang - daß es in diesen Kneipen nur so von NY-Kennern wimmelt, nach dem Motto: Wenn du aus dem Central-Park rauskommst - rechts.

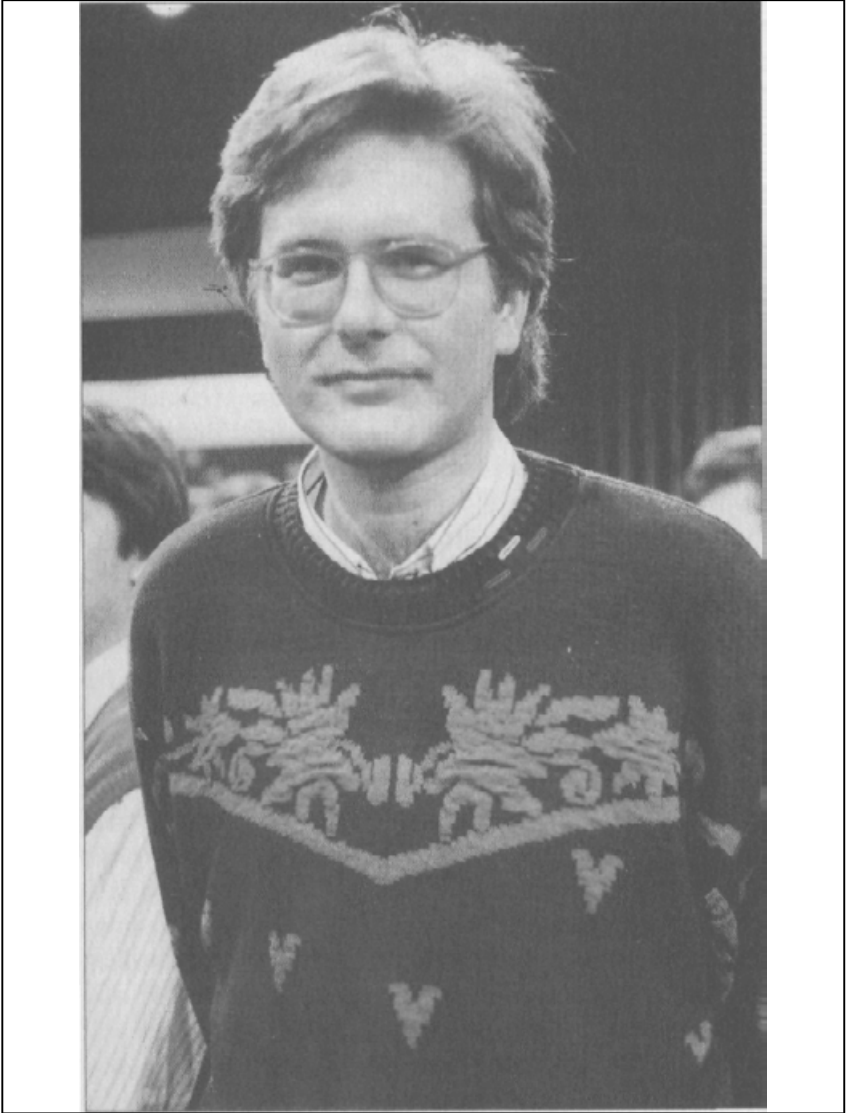
Let me tell you, folks, diese Leute wissen schon mal, wie man für 85 Mark first class von Düsseldorf nach JFK kommt, 85 Mark first class, ohne mit einer Stewardess verheiratet zu sein.

Diese Leute wohnen dann auch nicht etwa im Hotel, sondern - Yeah - bei FREUNDEN IN NY! Filmemacher oder Wahnsinnsmusiker, die für 2 Dollars vor Touristen spielen müssen und trotzdem eine 400 qm Loft besitzen, mit Blick auf East River, East Village, Central-Park und die kaputtteste Straße von Harlem (alle 7 Sek. eine Vergewaltigung), wo aber atmosphärisch tierisch die Post abgeht. Gleich um die Ecke spielt Woody Allen im Supermarkt Klarinette, heute wieder mehr denn je. Das sind übrigens die drei wichtigsten Sätze, um im Alter nochmal an Geld zu kommen: 1. Ich wurde sexuell mißbraucht, 2. Ich hatte eine schwere Jugend, 3. Ich stand zu lange auf dem Innenski. Bobby de Niro - bitte nicht Robert, das

sagen nur Laien - Bobby de Niro bereitet sich im Heizungskeller auf seine neueste Rolle vor, und direkt vor dem Eingang betreuen bis an die Zähne bewaffnete Crack-Dealer bisexuelle Halbwaisen aus Puerto Rico - das ist NY, die Stadt der Gegensätze.

Ich ging mit einer schönen Frau aus dem Gramercy Park Hotel, um zu frühstücken. Wir frühstückten immer in einem Diner am Broadway. Wahnsinn. Diesen Satz notiere ich mir schon mal für meine Tagebücher: Wir frühstückten immer in einem Diner am Broadway! Als wir die 6th Avenue überquerten, die übrigens kein echter New Yorker die Avenue of the Americas nennt, und das sollten Sie wissen, was ein echter New Yorker nie tut, damit Sie sich sofort als echter New Yorker verhalten können. Echte New Yorker gehen immer zügig und schauen nie nach oben. Steht zumindest in dem Reiseführer, aus dem ich es abgeschrieben habe.

Als wir die 6th Avenue überquerten, sah ich plötzlich einen Mann in Jeans und Lederjacke - eine Seltenheit in New York und überhaupt - der irgendwelche Anweisungen an ein zweiköpfiges Kamerateam gab. Vielleicht auch an einen zweiköpfigen Kameramann. Sorry, aber es war fuckin' cold an diesem Tag auf dem Big Apple. Gefällt mir sehr gut, wie ich meinen Text mit Amerikanismen durchsetze. Da bin ich n' Stück weit Jil Sander. Jil Sander ist lesbisch (heißt es) und kauft ihre Jeans für 23 Dollar in New York. Ich erwähne das nur mal so für alle, die sich nicht so für Mode interessieren. Manchmal verwechsle ich Jil Sander



Im Hochzeitspulli von Jörg Wontorra  
mit Joop. Auch wenn Joop sich den Schwanz nach hinten  
binden würde, wäre er kein Lagerfeld. Yves Saint-Laurent

macht's glaube ich auch nicht mehr lange. Ich hab ihn mal in Deauville gesehen. In einem Peugeot-Kombi, auf dem Beifahrersitz. Er sah total teigig aus, und er trug einen khakifarbenen Safari-Anzug, und außer ihm saßen noch zwei Schwule mit Koteletten im Auto, und hinten drin standen zwei Mineralwasserkisten. Ich glaube nicht, daß Mineralwasser die Gesundheit stabilisiert, aber bitte, wenn Herr Yves Saint-Laurent Mineralwasser trinken will, warum nicht. Geht mich ja schließlich nichts an. Eh ich's vergeß: Ich brauche weiße Anzüge und Hemden mit hohen Kragen, wie Tom Wolfe. Gehört nicht hierher, aber eh ich's vergeß. Meine Freundin saß neben mir, und ich sagte: »Guck mal, da ist Yves Saint-Laurent«, und sie sagte »Wo?«, aber sie hat ihn nicht erkannt. Sie erkennt nie irgendwelche Prominente, weil sie sie gar nicht kennt. In New York ging ich aus dem Musical, und direkt neben mir ging Stacey Keach. Ich sagte zu der schönen Frau neben mir: »Guck mal, Stacey Keach.« Aber sie guckte in die falsche Richtung, weil sie gar nicht wußte, wer Stacey Keach ist, obwohl der mal in einem Vierteiler Hemingway war.

Hemingway war ein Macho und schon mittags besoffen. Als ich das erfahren habe, saß ich auch mal ne Zeitlang mit nacktem Oberkörper am Schreibtisch und habe schon mittags Rotwein getrunken. Immer nur kleine Mengen eingeschenkt, wie Hemingway im Vierteiler, aber ich hab's nicht vertragen. Außerdem kam meine Freundin zur Tür rein und sagte »Pfui Teufel, hier stinkt's ja wie im Affenhaus.« Wenn ich tippe, schwitze ich unter den Achseln, und das riecht. Man selber riecht's ja nicht, aber für die anderen wird's eine Belastung.

Wie gesagt, ich sehe auf der 6th Avenue diesen Mann in der Lederjacke, er bleibt stehen und schaut mich an, ich bleibe auch stehen und schaue ihn an, und er sagt zu mir »Du bist Harald Schmidt«, und ich sagte zu ihm »Du bist legendary Matussek«. Big times, big times. Great moments in the history of journalism. Matthias Matussek vom SPIEGEL und ich hatten uns



auf der 6th Avenue erkannt. Mein Herz raste. Einen Augenblick überlegte ich, wer von uns beiden wohl eingebildeter sein könnte, weil ihn der andere erkannt hatte, und ich glaube, legendary Matussek, der Freund der Bedeutenden, der Gesprächspartner eines Arthur Miller, konnte sich noch mehr drauf einbilden, denn er kann mich ja irgendwann mal im Fernsehen gesehen haben, aber ich muß den SPIEGEL schon ziemlich genau lesen und ein gutes Gedächtnis haben für Fotos, um Matussek in New York auf Anhieb zu erkennen. Ich erkannte ihn schon, als ich ihn kommen sah. »Der sieht aus wie Matussek«, dachte ich. Ich hatte ein bißchen ein schlechtes Gewissen, weil ich kurz zuvor gegenüber der schönen Frau, mit der ich in New York war, ziemlich schlecht über legendary Matussek gesprochen hatte. Was für ein Angeber er sei und so. Obwohl ich nur seine Artikel kannte, zum Beispiel den über Frank Rieh, den Kritikerpapst der New York Times. Frank Rieh hatte Matussek einen Interviewtermin verweigert. »Who the hell is Matussek«, zischte der gefürchtete Kritiker hervor, und seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. Die Nachmittagssonne von Manhattan blinzelte zwischen den Jalousien durch, und Frank Rieh warf das Fax mit einer nachlässigen Geste in den Papierkorb. »Matussek«, flüsterte er noch einmal, und ein leises Lächeln breitete sich über sein Gesicht, als er die Schublade mit dem Revolver aufzog. Anders kann ich mir es jedenfalls nicht vorstellen.

Auf der 6th Avenue war Matussek aber richtig sympathisch. Er gab mir seine Visitenkarte, auf der einen Seite stand, daß er BUREAU CHIEF OF THE GERMAN NEWS MAGAZINE sei, und auf der anderen die Adresse seines Appartements an der Upper West Side, und er drehte einen Film für das ZDF über diesen Menschen, der diese Poster gemacht hatte, wo beispielsweise Köln der Mittelpunkt der Welt ist und London und New York und Rio sich perspektivisch drumrum gruppieren.

Dann lud er uns zu einer Vernissage ein, aber - sorry wir

hatten Karten für das Musical FALSETTOS. Darin merkt ein Jude, daß er schwul ist, verläßt Frau und Sohn, aber als der Sohn Barmizwah feiert, stirbt Daddys Lover an Aids, und alle stehen ums Krankenbett. That's what friends are for.

Unvergessen auch jener Nachmittag auf Long Island, als Siegfried Kracauer angeekelt in eine Coca-Cola-Pfütze starrte und sich schneuzte.

Cineasten in aller Welt haben ja den Autor von »From Caligari to Hitler« nie anders als verschnupft erlebt. Das sollten Sie wissen.

Gegen Schnupfen schwören übrigens die Homöopathie-Junkies auf ihre Wunderdroge, und die heißt ESBERITOX. Alle zehn Minuten 4000 Tropfen... 1, 2,3,4... Penicillin? Nie... ESBERITOX, alles auf pflanzlicher Basis... 94,95,96... Ich kenne niemanden, der ESBERITOX ins Glas schütten kann, ohne sich zu verzählen.

Zwei Tage später treffen sie ihn wieder, mit Riesenerkältung im Gesicht. »Ich denke, du hast dieses tolle Mittel?«

»Zu spät genommen, wirkt nur beim allerersten Anzeichen, als Prophylaxe.«

Prophylaxe, Askese und Ekstase sind ja die bekanntlich wichtigsten Figuren aus der griechischen Mythologie - bitte nicht verwechseln mit Mykologie, der Wissenschaft von den niederen Pilzen. Risikopatienten sollten übrigens mögliche Pilzsporenquellen wie Topfblumenerde, Vogelfäkalien und Schimmelbefall in Wohnräumen unbedingt meiden, zum Beispiel auch den Filter der häuslichen Kaffeemaschine. Häufig fällt doch nach dem Satz »Ich mach uns rasch noch nen Kaffee« der Blick auf die angetrocknete Filtertüte mit Schimmel auf dem Kaffeesatz, und es ertönt der Aufschrei: »Oh Gott, den hat die Putze vergessen!« Das ist nicht abwertend gemeint. Frau Popanovic hat's weiß Gott nicht einfach - zuhause alles zerbombt. Ist meine Frau Popanovic deshalb zehn Jahre bei mir

putzen gegangen, damit zuhause alles zerbombt wird? Der Mann Alkoholiker, der Sohn arbeitslos, aber sie selbst immer gute Laune. Ein richtiger Schatz.

Das ist auch was Feines: Demütigung durch Zuneigung. Meine Frau Müller ist ein richtiger Schatz heißt: Frau Müller verdient maximal 1.200 netto, hat chronische Schmerzen in den Beinen und aus arbeitsmarktpolitischen Gründen immer gute Laune. Sind Sie so lieb und nähen Sie mir den Knopf noch an? Das ist lieb, danke, Sie sind ein echter Schatz.

**siehe 1.**  
**(für Brigitte Seebacher-Brandt)**

Ich weiß nicht, ob Sie auch unter dieser permanenten Angst leiden, die falschen Bücher zu lesen. Es soll ja inzwischen schon Menschen geben, die sich offen dazu bekennen, Herbstmilch nicht gelesen zu haben. Die größte Verwirrung stiftet doch immer die Nobelpreisverleihung. Man schlägt morgens die Zeitung auf und liest: Literaturnobelpreis für Abébé Lubumbu. Verdammt nochmal, wer ist jetzt schon wieder Abébé Lubumbu? Entschuldigung, den kennst du nicht? Weltberühmt durch seine Kurzgeschichte ALS DER FEIGENBAUM NOCH BIRNEN TRUG.

Wie kann also gerade ein junger Mensch an Literatur herangeführt werden? Am besten, man ist in einem Buchclub, und zwar die ganze Familie. Man kann jede Menge Werbeprämien kassieren, indem man sich immer gegenseitig als Mitglied wirbt, auf diese Weise kann man nebenbei noch die halbe Wohnung einrichten - Toaster, Radiowecker, Reisebügeleisen.

Und da ja immer nur einer Mitglied ist, die Tochter wirbt den Papi und kündigt gleichzeitig die eigene Mitgliedschaft, muß man im Vierteljahr nur zwei Bücher kaufen. Sonst wird der Platz womöglich noch so knapp, daß man seine 287 Jerry Cotton wegwerfen muß.

Ist auch nicht weiter schlimm, ich hab meine auch weggeworfen, weil es ist erwiesen, daß der, wo viel Jerry Cotton liest, sich zum Beispiel den Stil beim Schulaufsatz verderben tut.

Obwohl ich jetzt mal rein vom stilmäßigen her Jerry Cotton echt irgendwie gut finde. »Vorsichtig schraubte ich mich aus meinem Sitz, während Phil sich eine Camel aus der Packung

fischte.« Oder: »Mit einem dumpfen PLOPP löschte die 38er Smith & Wesson dieses sinnlose Leben aus.«

Ich hab auch alle Filme gesehen mit George Nader als Jerry Cotton. Obwohl die Filme nicht so gut waren wie die Hefte.

Ist ja meistens so. In der Phantasie kann man sich das halt viel besser vorstellen. »Es zerriß ihm die Lunge«, oder »Schleimig tropfte das Auge aus der blutenden Höhle.« Das ist im Buch zehnmal besser als im Film, weil es die Phantasie anregt.

Es heißt ja immer, lesen schult die Phantasie, und das Fernsehen macht uns immer blöder. Obwohl ich das einen sehr optimistischen Satz finde. Denn er zeigt, daß wir die unterste Stufe noch nicht erreicht haben. Erst wenn wir in großen Lettern mühsam buchstabieren: JETZT SIND WIR SO BLÖD, BLÖDER GEHT'S NICHT, sollten wir anfangen, uns Gedanken zu machen, ob da vielleicht was schiefgelaufen ist.

Das einzige Mal, wo der Film wirklich besser war als das Buch, das war EINE LIEBE VON SWANN von Alain Prost. Ne, so heißt der ja gar nicht. Herrgottnochmal, mein schlechtes Namensgedächtnis. Ich verwechsel auch zum Beispiel immer Richling mit Rilling. Dabei ist es ganz klar. Richling, der Kabarettist, und Rilling, der Dirigent. Sollte man schon auseinanderhalten können, sonst sitzt man 5 Stunden in der Matthäus-Passion und wundert sich, daß man nicht ein Mal lacht. Ich wollte den Film zuerst gar nicht anschauen, ich steh nicht so auf Kostümfilm, mehr auf Action, dann hab ich ihn aber doch angeguckt, wegen dieser einen Italienerin, ich komm nicht auf den Namen, mit diesen Riesentitten. Und da ist der Film klar besser, ich hab mir das Buch zum Film auch gekauft, aber nach den ersten Seiten hab ich's weggelegt, ziemlich langweilig, wenn Sie mal reinschaun wollen, können Sie es von mir haben.

Ansonsten verlaß ich mich bei Büchern immer darauf, was einem in ASPEKTE oder so empfohlen wird:

Liebe Bücherfreunde, Sie haben es vielleicht an den

erfrorenen Sozialhilfeempfängern in den U-Bahnschächten gemerkt: Der Herbst steht vor der Tür, und sollte er da nicht stehen, dann ist er sicher nur kurz weggegangen, um sich eine der zahlreichen Neuerscheinungen zu besorgen, die auch ich Ihnen heute vorstellen möchte.

Da ist zunächst einmal das ganz außerordentliche Erzähltalent Olaf HüvelDonk, der, und das ist das Erstaunliche, obwohl 1955 im Emsland geboren, seit 1972 in alemannischer Mundart schreibt.

HüvelDonk, Sohn eines fränkischen Aushilfsbäckers und einer katalanischen Bischofstochter, schildert in seinem literarischen Erstling HOLZTOD die Situation des Eigenbrötlers Kuffel, der jeden Abend auf einer Waldlichtung im Südschwarzwald die rückkehrende Flut erwartet. Bald wird Kuffel zum mitleidlosen Gespött des ganzen Dorfes, und als eines Tages Hannegret, die taubstumme Tochter des blinden Dorfschulzen, ertrunken auf der Waldlichtung aufgefunden wird, versucht man in einer beispiellosen Hetzkampagne, das Verbrechen Kuffel in die Gummistiefel zu schieben.

Es spricht für die Begabung HüvelDonks, daß er den Roman hier enden läßt, platte Lösungen sind seine Sache nicht, was bleibt, sind Eindrücke einer schon vergessen geglaubten archaischen Sprache, die, fast möchte man sagen, süchtig macht nach weiterem von Olaf HüvelDonk. Ich sage es noch einmal: Olaf HüvelDonk, HOLZTOD, erschienen im Klecks-Verlag Romanshorn, und das Büchlein kostet 7,20 + Nachnahme.

Und nun zu etwas völlig Gegensätzlichem. Schon mehrfach war an dieser Stelle die Rede von F. Klaus Sundermehl, geboren 1927 in der DDR, von Beruf Modellschreiner, ein Beruf, den er eigenen Angaben zufolge auf Druck des verhassten Vaters erlernen mußte, die abgöttisch geliebte Mutter starb noch vor der Zeugung, Sundermehl schlug sich durch als Bergführer und Narkoseassistent, zunächst ein glühender Anhänger nationalsozialistischen Gedankenguts, erkannte jedoch schnell

die drohende Katastrophe und floh bereits 1937 aus Furcht vor seiner Verlobten in die Schweiz, wo er seit 1946 in Trogen im Appenzeller Land stirbt.

Auch hierzulande wurde F. Klaus Sundermehl viel zu lange nach seinen Frühwerken, dem Libretto für das heitere Singspiel GONDELFAHRT IM EISKANAL und der nur mäßig erfolgreichen Boulevardkomödie FRÜHSTÜCK AM TOTENBETT, beurteilt.

Das scheint sich jetzt zu ändern, denn sein neu vorliegender Roman DIE TOCHTER DES PATHOLOGEN hat, vorsichtig formuliert, geradezu hymnische Begeisterung ausgelöst.

Die Handlung ist ebenso unübersichtlich wie bedeutungslos und schnell erzählt.

Während das Züricher Pathologenehepaar Lys und Pius Keller bei Freunden der Familie eine ausgelassene Grillparty feiert, wird Denise, die 42jährige Pathologentochter, die nach ihrer gescheiterten Ehe mit einem tschechischen Börsenmakler wieder im Haus der Eltern lebt, von einem Kranich geschwängert.

Während es für den Kranich nur ein flüchtiges sexuelles Abenteuer bleibt, kann Denise das Erlebnis nicht vergessen und wird schwermütig.

Weit revolutionärer als die Handlung jedoch ist die Schreibweise, der Roman ist in vierfachem Zeilenabstand geschrieben, denn, so der Autor, »die Phantasie meiner Leser braucht genügend Raum zwischen den Zeilen«. Wichtig scheint mir der Hinweis, daß der Roman ohne Zuhilfenahme des Zürcher Adreßbuchs kaum zu verstehen



### Heiligabend mit Siegfried und Roy

ist, denn auf den knapp 400 Seiten treten mehr als 2.000 Personen auf und nur selten wieder ab, davon nahezu 1.600 russische Emigranten, die ohne fundierte Kenntnis der ausklingenden Zarenzeit kaum auseinanderzuhalten sind.

Ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß nicht nur das Verfassen, sondern auch das Lesen eines Romans eine Lebensaufgabe sein kann.

Wer zum bevorstehenden Weihnachtsfest einen anspruchsvollen, allerdings nicht ganz billigen Bildband verschenken möchte, dem sei hier eine Neuerscheinung aus dem Homunculusverlag empfohlen. Der 928seitige, reich bebilderte Hochglanzband kostet im Subskriptionspreis 2.870 Mark und hat den Titel VON JERICHI BIS OSTBERLIN - EINE KULTURGESCHICHTE DES MAUERBAUS.

Als humoreskes Bonbon enthält dieser Band auch die italienische Mauer, die Karlheinz Schnellinger bei seinem legendären Freißstoßtor 1970 in Mexico überwand.



Zum Schluß noch eine amüsante und intelligente Spielerei für kalte Winterabende von Wurzel-Sepp, dem wahrscheinlich radikalsten Verweigerer des europäischen Literaturbetriebs. Wurzel-Sepp, vielen von Ihnen sicher besser bekannt unter seinem Pseudonym 1/x , hat sich mit seinem neuesten Schelmenstreich endgültig als Virtuose der Zeichensetzung etabliert, denn sein 80 Seiten Bändchen..., - erschienen im Schizo-Verlag, besteht nur aus Satzzeichen, die den Leser einladen, den Text selbständig einzufüllen. Natürlich ist auch dieses Buch von Wurzel-Sepp weit mehr als nur oberflächlicher Schabernack, dahinter verbirgt sich eine schonungslose Abrechnung mit dem Atomzeitalter.

Der Autor selbst bezeichnet das Werk als literarische Neutronenbombe: Der Text ist vernichtet, nur die Satzzeichen bleiben bestehen.

Kompromißloser sind Strichpunkt und Ausrufezeichen wohl nie in den Dienst der Menschheit gestellt worden.

## ***Für Paul McCartney***

Ich möchte Ihnen jetzt einen erschütternden Sketch vorstellen, mit dem das stark christlich orientierte Laienkabarett PALMWEDEL beim diesjährigen Open-Air-Festival für engagierten Dilettantismus den Goldenen Zeigefinger gewonnen hat.

Das Laienkabarett PALMWEDEL, so heißt es in der Urteilsbegründung, hat nicht nur auf beeindruckende Weise die bisher völlig unbekannte Situation ausländischer Mitbürger in der BRD geschildert, sondern auch den Beweis geliefert, daß gut gemeint und gut gemacht unüberbrückbare Gegensätze sind.

Das Dramolett hat folgende Handlung:

Arnulf, ein 27jähriger Sozialarbeiter auf ABM-Stelle, dessen schwaches Herz schon immer für den Kampf gegen die Starken dieser Welt geschlagen hat, spielt in dem Dramolett mit dem Titel BRUDER KEMAL den 52jährigen Gastarbeiter Kemal Ökotürk, der eines Nachmittags mit zwei Exemplaren der türkischen Antwort auf Samsonite - Plastiktüten - in die Straßenbahn steigt. Es ist kurz nach 17 Uhr, die Straßenbahn ist rappellvoll, und der leicht abwesende Gesichtsausdruck der freien Bürger auf der Heimfahrt von ihren sicheren Arbeitsplätzen in ihre behaglichen 60 m<sup>2</sup>. Deutschland vermittelt den Eindruck, daß trotz Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auch in der besten aller möglichen Gesellschaftsformen noch Verbesserungen denkbar sind.

Höflich fragt Kemal eine ältere Dame, neben der gerade ein Platz frei wurde: »Isse disse Platze noch frei?«

Diese ältere Dame, laut Textbuch Ende 50 und ziemlich spießig angezogen, wird gespielt von Adelgund, einer 24jährigen Abendgymnasiastin und ledigen Mutter, die nach

dem Abitur zunächst mal professionell als Halbtagsstraßenpantomime arbeiten möchte und zur Zeit noch ehrenamtlich den alternativem Stadtplan MEHR BELEUCHTETE BILDUNGSWEGE FÜR FRAUEN layoutet. Um der Kleidervorschrift »ziemlich spießig« gerecht zu werden, zieht sich Adelgund aus unerklärlichen Gründen noch immer vor der Vorstellung um. Angewidert wendet die alte Dame den Kopf ab. »Knoblauchfresser«.

Diese Reaktion ist logisch, denn 1. sind Türken Knoblauchfresser und 2. sind ältere Damen so und 3. so geht's halt zu in deutschen Nachkriegsstraßenbahnen.

Die Bemerkung Knoblauchfresser wird von der dahinter sitzenden Heidelind gehört, einer 15jährigen Waldorfschülerin auf dem Weg vom Geigenunterricht zum Arbeitskreis »Schülerinnen helfen Landfrauen«. »Was fällt Ihnen ein, den Mann so zu behandeln«, ruft Heidelind erbst und steht vor lauter negativer Strahlung senkrecht in der Straßenbahn wie ein Holzlöffel in der Buttermilch. »Hier, du guter alter türkischer Mann, setz dich auf meinen Platz.«

Doch gerade, als sich Kemal erschöpft und dankbar fallen lassen möchte, greift eine Figur ein, die zum festen Personal in engagierten Sketchen zugunsten von Minderheiten gehört: Der alte Nazi!

Ihn verkörpert der 32jährige Schwachstromelektriker Günther derart glaubhaft, daß sein Großvater noch keine Vorstellung versäumt hat.

Besondere Bewunderung erregt dabei Günthers Talent, absolut spitzenmäßig darzustellen, daß der alte Nazi unter dem Verdacht leidet, ein ehemaliger Nazi zu sein.

Wie alle Nazis ist auch Günthers Nazi gehbehindert, - bitte keine Beschwerdebriefe, »alle Nazis sind gehbehindert« ist was völlig anderes als »alle Gehbehinderten sind Nazis« -, denn, so wird aus dem Programmheft ersichtlich, beim Versuch, zwei

polnischen Krankenschwestern im Winter 39/40 bei einer Schlauchbootfahrt auf der Weichsel die Luft rauszulassen, verlor der alte Nazi erst das Gleichgewicht und dann ein Bein.

Behende springt der Behinderte auf. »Wo jibts denn sowat, det n'deutschet Mädel Platz macht für Kanaken?« Ja, so sind sie nun mal, unsere Nazis, immer noch den Kasernenhofton drauf, als sei die Straßenbahn ein Viehwaggon.

Doch da nimmt die Geschichte ihre Wende ins Pädagogisch/Moralische, denn von draußen ruft eine Stimme »Die Fahrausweise bitte«. Heidelind zeigt ihre Schülerkarte, die alte Damen ihren Seniorenpaß, Türke Kemal eine Jahresnetzkarte 1. Klasse, nur unser Nazi findet seinen Schwerbeschädigtenausweis nicht. Da schiebt ihm Kemal unbemerkt seinen zu, und die ganze Straßenbahn feiert 4 Tage lang ein ausgelassenes Fest, und wenn sie nicht entgleist ist, dann stinkt sie heute noch nach Knoblauch.

## ***Sorgen herzungewisse***

Sie kennen vielleicht das Zitat von Oscar Wilde »Witz ist der Intellekt auf Reisen«. Eine Reise ans Ende des Verstandes, für viele von uns nur ein Kurzausflug - Hauptsache, man ist abends wieder daheim.

Es wimmelt ja geradezu von unglaublich witzigen Leuten. Ich habe im Restaurant am Nebentisch eine Gruppe erlebt, die gerade das Essen bekam, so ein bißchen nouvelle cuisine, und plötzlich fällt der Satz: »Das Essen ist sehr übersichtlich angeordnet.«

Damit nimmt das Elend seinen Lauf, denn es stellt sich heraus, daß am Nebentisch jemand sitzt, der unheimlich gut Lorient-Sketches nachspielen kann. Zum Beispiel den mit der Nudel. Darüber gibt es auch einen SPIEGEL-Artikel von Patrick Süskind. Weiter hinten im Buch habe ich noch einen Satz aus einem Buch von Patrick Süskind geklaut. Wenn Sie den Satz erkennen und den Titel des Buches erraten, schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und schicken Sie diese an

Herrn

Botho Strauß c/o Haffner-Verlag

München

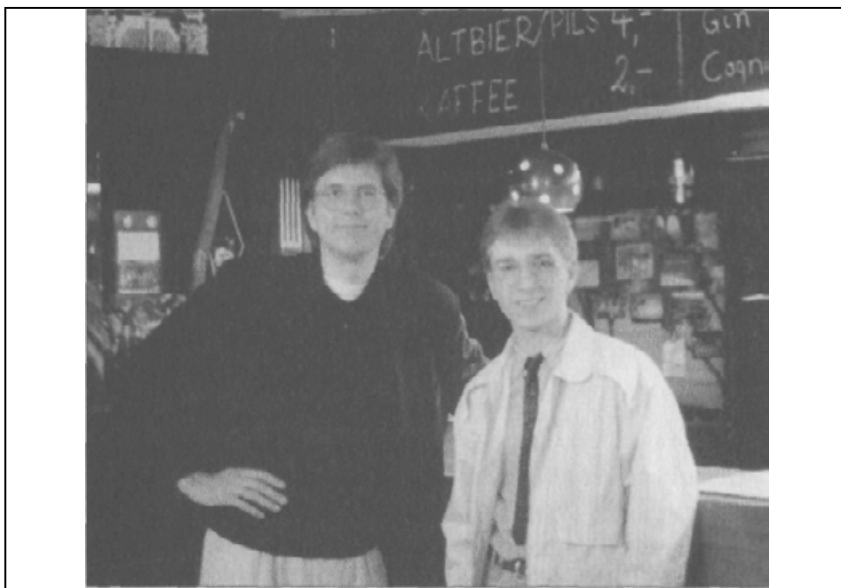
Wir haben »Ärzte gegen den Atomkrieg«, »Greenpeace« und »Amnesty International«, aber welche Organisation schützt uns eigentlich davor, daß jemand im Restaurant »irre gut« Lorient-Sketches nachspielt? Vierzig Minuten lang?

Nach solch umwerfend lustigen Abenden heißt es am nächsten Tag dann gerne mal: »Also gestern - wir haben uns

bepißt vor Lachen.«

Also regelrechte Lachen durch Lachen. Wenn Ihnen das häufiger passiert, sollten Sie vielleicht doch mal zum Arzt gehen. Harninkontinenz, entweder nach mehreren Schwangerschaften oder gern auch mal durch Defekte der Großhirnrinde. 3,5 Millionen Bundesbürger in den alten Ländern schaffen es nicht mehr rechtzeitig zur Toilette, in den Neuen hat man es entweder nicht erforscht, oder es fällt nicht weiter auf.

3,5 Millionen, das entspricht einer Einschaltquote von 10%, aber Beckenbodengymnastik kann da helfen.



Ich und Ingo Klabunde (v. l. n. r.)

Dabei braucht es oft so wenig, um komisch zu sein. Ich weiß nicht, ob Sie schon mal auf einem Ärztekongreß waren, wenn da

um zwei Uhr morgens der Neurochirurg mitten auf der Tanzfläche auf eine Senfpackung stampft, versteht man wirklich nicht, warum Ärztekongresse als Inbegriff der Humorlosigkeit gelten. Man kann sowieso nicht pauschal von Ärzten reden. Ein guter Freund von mir hatte mal Schmerzen, die zogen sich vom untersten Wirbel bis ins linke Knie, und der Arzt war sich nicht ganz sicher: Meniskus oder Hodenkrebs? Je nachdem wäre ja entweder der Urologe oder der Orthopäde zuständig gewesen, wobei Urologe und Orthopäde grundsätzlich voreinander warnen. Man sagt ja, der Orthopäde hält während seiner Ausbildung fünf Jahre Haken und die Klappe, der Orthopäde wiederum sagt, es liegt alles am aufrechten Gang, der aufrechte Gang sei moralisch wünschenswert, aber orthopädisch eine Katastrophe. Wenn weder Urologe noch Orthopäde helfen können - warum nicht mal zum Proktologen? (Lassen Sie sich ruhig mal von einem Fachmann erklären, was das ist!)

Dieser Freund von mir hatte eine Analfissur und war nicht unglücklich darüber, er konnte mit Anfang fünfzig nochmals vier Wochen lang Windeln tragen, ohne ständig nach Ausreden zu suchen.

Andererseits sind auch Leute jahrelang zum Proktologen gerannt, obwohl das einzig Richtige eine Logopädin gewesen wäre.

Ganz zu schweigen von der gigantischen Anzahl von Melanompatienten, die durch niedergelassene Dermatologen vor einer Uniklinik gerettet wurden. Ich sag immer, wer dreißig Jahre Erfahrung in seiner Praxis auf dem Land hat, der pfeift auf den neumodischen Quatsch, den die in der

Uniklinik treiben. »Setzen Sie sich mal hier hin, das schneiden wir gleich hier raus. Dann wird bestrahlt, und zwar saftig. Pflaster drauf - Feierabend. Mensch, bedenke, daß du sterblich bist.« Was weiß unsererins schon? Was wissen wir schon über Trunksucht und Suizidgefährdung bei Sinistralen? Oder über die Promiskuität bei Kreuzottern?

Das wurde jetzt in Smygehuk in Südschweden untersucht. Ca. dreißig erwachsene Kreuzottern wurden individuell markiert, und zusätzlich hat man die Weibchen mit einem Radiosender ausgestattet. Das Walkman-Prinzip. Bekannte von mir haben eine eher unattraktive Tochter, die war im Urlaub am Strand immer allein, dann haben sie ihr einen Walkman verpaßt, jetzt wurde sie letztes Jahr in der Türkei doch ab und zu mal angesprochen.

Und die Kreuzotter-Weibchen paaren sich innerhalb von drei Wochen mit bis zu acht verschiedenen Männchen, Sie persönlich kennen das vielleicht aus Ibiza. In Smygehuk in Südschweden wurde festgestellt: Promiskuitiv lebende Kreuzottern - also nicht ein Leben lang mit demselben Giftzahn - promiskuitiv lebende Kreuzottern haben gesünderen Nachwuchs.

Ist auch der Nachwuchs unserer modernen jungen Mütter gesünder? Oder denken Sie, wenn Sie ins Kinderzimmer kommen: Was ist das für eine Welt, die uns unsere Kinder abends hinterlassen?

Die moderne junge Mutter hat das Kind am Tragegurt vor der Brust und stillt bei jeder Gelegenheit. Betonung: bei jeder.

Mir ist es schon passiert, daß ich im Supermarkt an der Kasse stehe, und plötzlich schnellt mir links am Ohr eine bleiche Brust vorbei, und dann wird genuckelt.

Ich habe manchmal das Gefühl: die junge Mutter hat den Eindruck: Gleich wird gestillt, es wird Zeit, daß ich in den Supermarkt gehe.

Und dann befällt einen das sehr laue Gefühlsgemisch aus Ekel, Verachtung und Mitleid, bekannt als Toleranz.

Wir brauchen mehr Toleranz...

Ich würde z.B. nie Witze über Menschen machen, denen ihre Religion verbietet, an Tagen mit ungerader Stundenzahl rechtsdrehendes Schweinefleisch zu essen.



Ich fordere an dieser Stelle auch mehr Toleranz gegenüber Rauchern, gefragt vor allem in Partnerschaften, in denen nur eine der beiden raucht, meistens ist das die Frau. Was sagt der moderne Partner zu einer Frau, die morgens im Bett erst einmal 5 Minuten hustet? Er sagt: »Dieses verdammte Gehuste jeden Morgen macht mich wahnsinnig.«

Darauf unterdrückt die Frau den Huster oder hustet heimlich unter der Bettdecke. Das führt nach relativ kurzer Zeit zu mittleren Erstickungsanfällen, worauf die Frau ins Bad geht, die Tür schließt und dann geht's los!

Man liegt als Nichtraucher im Bett und fragt sich: Warum hat mir niemand gesagt, daß im Bad ein Männerwohnheim einquartiert ist?

Es soll allerdings auch Männer geben, die vor Sehnsucht nach ihrer rauchenden Frau nachts im Hotelzimmer den Aschenbecher auslecken.

Ich glaube allerdings, das läßt mit zunehmender Ehedauer nach.

An dieser Stelle wiederholen wir nochmals das Gottfried Benn-Zitat aus Lektion II - »Impotenz in der Ehe ist eine Ovation für die Ehefrau als Mensch«.

## ***Niemandes Schlaf (Für R, R, K., Z. und M.)***

Positiv denken - wichtiger denn je und einfacher, als man glaubt.

Dazu darf ich Sie bitten, mir in die USA zu folgen, in das Haus von Familie Martin. Wir alle kennen Familie Martin, vor allem den kleinen Timmy und natürlich seine treue Colliehündin Lassie. (Hier beim Lesen bitte hecheln!) Der kleine Timmy, ein ganz normaler amerikanischer Junge, der Rom für die Hauptstadt von Paris hält und DDR für ein Pflanzenschutzmittel, sitzt am legendären Küchentisch mit dem karierten Tischtuch. Vor ihm steht ein Glas Milch, und seine Mami serviert ihm gerade ein Stück frisch gebackenen Apfelkuchen, der uns an einen frisch Verstorbenen erinnert, denn er ist noch warm.

Timmy's Mami lächelt. Sie lächelt immer, denn ihre Oberlippe ist ein bißchen zu kurz, und Mami wirkt so clean und steril wie jemand, der sich bereits 20 Jahre vor der Entdeckung von AIDS das Blut hat abzapfen lassen.

Plötzlich bricht das Grauen in diese Idylle ein. Lassie, die treue Colliehündin, beginnt zu winseln. (Geräusch, wie wenn man mit dem Lederlappen das Fenster putzt.) Sofort vermutet Timmy: »He, Mami, ich glaube, Lassie will uns etwas sagen.« Richtig!

Denn am Forellenweiher unterhalb von Timmy's Geheimversteck ist das Atomkraftwerk explodiert. Mami Martin zögert noch einen Augenblick, ihre rissigen Hausfrauenhände krampfen sich in das Geschirrtuch, doch dann sind keine Zweifel mehr möglich: Lassie fallen alle Haare aus.

Doch der tapfere kleine Timmy läßt den Kopf nicht hängen, dazu ist sein Hals auch viel zu kurz, sondern er erinnert sich an

die letzte Lektion aus der Sonntagsschule: Think positive.

Und so malte Timmy die treue Colliehündin mit rosa Farbe an und nannte sie ab sofort Miß Piggy.

Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen, wenn wir mal wieder alles nur negativ sehen. Überhaupt ist unsere Zeit gekennzeichnet durch Informationsüberflutung einerseits bei gleichzeitiger völliger Orientierungslosigkeit. Woran sollen wir uns orientieren? Selbst unsere geistigen Spitzenkräfte sind nicht mehr zuverlässig. Berühmte Professoren wurden zum Thema »Leben wir in einem Klima der Furcht« befragt.

Darauf antwortet Prof. Daniel Bell, z. Zt. in Cambridge: »Die Not ist allgemein. Möge der Mensch aufhören zu sein, und mögen die Weiber nicht länger gebären, dann endlich fände diese Welt Frieden.« Das hat sich der gute Prof. Bell aber gar nicht ausgedacht, sondern er hat nur zitiert, was auf einem 4.000 Jahre alten ägyptischen Papyrus stand. So kommen wir nicht weiter. Wenden wir uns Lord Beioff zu, der eine ewige Wiederkehr des Gleichen sieht und sich den Beweis dafür aus der Mode holt. Gegen die Angst würde er Geschichtsunterricht als Immunisierung obligatorisch machen.

Da setzt George Steiner noch eins drauf, indem er messerscharf erkennt: Wir leben in einer Zeit des Übergangs. Allerdings soll das auch schon Adam bei seiner Vertreibung aus dem Paradies gesagt haben. Dennoch sieht George Steiner Grund zur Hoffnung. »Es gibt noch lebende Juden, und Hiroshima ist eine blühende Stadt.« (In: The Encounter, Nr. 400, Klima der Furcht)

Sie sehen also, selbst so gescheite Menschen sind sich nicht klar darüber, wo's langgeht, das sollte Sie aber nicht zu sehr irritieren, prinzipiell gilt: Das typische Kennzeichen für den Apokalyptiker ist seine ungebrochene Lebensfreude.

Natürlich wäre es eine Möglichkeit, sich an einen Mann wie Arthur Schopenhauer zu halten, der vor kurzem seinen 100.

Todestag hätte feiern können, wenn er nicht gestorben wäre.

Stark vereinfacht ist die Hauptaussage in Schopenhauers Gesamtwerk in etwa »Alles Scheiße, Deine Elli«, angeblich soll sein negatives Weltbild nur daher gekommen sein, daß er bei Frauen so schlecht ankam.

Er hat's auch nicht leicht gehabt, allein in Hamburg. Seine Mutter ist wieder zurück gegangen in die DDR nach Weimar, soll dann auch mit dem alten Goethe noch was gehabt haben, Schopenhauer selbst war dann zum Schluß ziemlich einsam, außer seinem Pudel hatte er in Frankfurt keinen Menschen mehr, ist ja verständlich, dieses ewige Genörgel zieht sich doch auf Dauer keiner rein.

Da wir grad von Schopenhauer reden, ich selber mag ja keine Hunde, ich hasse sie regelrecht, hab auch große Angst vor ihnen, und das merken die Tiere, obwohl ich immer versuche, das zu verbergen, aber das merken sie wahrscheinlich erst recht.

Wenn ich manchmal mit Freunden zusammenkomme oder mit Leuten vom Fernsehen, die für mich wichtig sind und die Hunde haben, dann verstell ich mich immer. »Ja was denn? Ist ja gut, ist ja gut, Du bist ja ein ganz braver«, aber die Tiere spüren, daß ich das gar nicht so meine. Wenn ich mich mehr mit der Psyche unserer Vierbeiner beschäftigen würde, dann könnte ich bestimmt auch besser einordnen, was es bedeutet, wenn eine Dogge oder ein Schäferhund mit schleifender Zunge auf mich zurennt. Gott sei Dank winkt ja dann meistens der Besitzer in 300 in Entfernung mit der Leine: Der macht nichts, der will bloß spielen.

Wieviel solche Tierchen ihren Besitzern bedeuten, merkt man, wenn wir aufregende Begebenheiten zwischen Frauchen und ihrem Pekinesen WHISKY geschildert bekommen. Da steh ich drauf. »Das ist mein kleiner Whisky. Eigentlich heißt er ja Scotch, aber ich sag Whisky zu ihm. Der guckt immer schon hinter der Couch vor, wenn ich heimkomm. Dann guckt er erst,

dann geht das eine Ohr hoch, dann legt er den Kopf so schief, dann ruf ich Whisky, und auf einmal verschwindet er. Zu süß.« Bei Pekinesen krieg ich echt zuviel. Mit dieser blöden Schleife zwischen den Ohren. Und dann haben die ja alle Asthma. Schrecklich.

Und obwohl ich natürlich weiß, daß diese Tiere ganz arm dran sind, daß diese Defekte alle durch Überzüchtung kommen, muß ich mich manchmal wirklich mit aller Gewalt dagegen wehren zu denken »Welches Muster macht eigentlich ein Winterreifen auf deinem Fell?«

Was nicht heißt, daß ich nicht auch schon zwei Stunden lang einen Pekinesen gestreichelt hätte, in der Hoffnung, dafür in einer Vorabendserie vielleicht einen Tankwart spielen zu dürfen.

Obwohl die meisten Schauspieler inzwischen so zutraulich sind, daß sich immer weniger Redakteure auch noch extra einen Hund halten.

Ich bin jetzt ein bißchen vom Thema abgekommen, ich wollte Sie ja ermuntern, sich ab sofort philosophisch zu betätigen, man kommt ja schon mal so ins Philosophieren während des Pausenfilms im Fernsehen... fallende Blätter... Nebel über morgendlichen Wiesen... ruhig dahingleitende Schwäne auf scheinbar intakten herbstlichen Gewässern - das wissen wir schon, daß da nicht alles in Ordnung ist, da kann man uns nichts vormachen - aber für 1 Minute 30 braucht man ja nicht die letzte Idylle madig machen.

An Allerheiligen oder am Volkstrauertag werden dann mehrere solcher Filme hintereinandergeschnitten... zwischendurch ein umgekippter Grabstein und ein rostiges Blechkreuz, das sich langsam im Wind dreht... Vergänglichkeit, so weit das Kabel reicht, und dann heißt dieser Film auch nicht mehr PAUSE, sondern... wie ein Nebel oder An hellen Tagen. Und zu den Bildern hören wir Panflöte, und Frauen aus dem ökumenischen Arbeitskreis »Glauben heute - morgen wissen«,

lesen die besinnlichsten Kalendersprüche seit Erfindung des Buchdrucks. An solchen Fernseh-Tagen kann der Videorecorder zum besten Freund des Menschen werden. Ich möchte mir nämlich bitte nicht vom Fernsehen vorschreiben lassen, wann ich zu trauern habe. Bei allem JA zur Kollektivschuld muß ich als freier Bürger auf meinem Recht zur individuellen Trauer bestehen.

Deshalb hab ich immer mindestens zehn lustige Filme auf Video.»Zwei Deppen auf dem Weg zur Front« oder »Iglu in Flammen«.

Genauso stört mich diese aufgesetzte Heiterkeit an Fasching. Überall tataä, tataä. Als ob's an diesem Tag kein Elend gab auf der Welt. Warum nicht am Faschingsdienstag auf einem Programm eine Live-Reportage von der Intensivstation oder ein Bericht über die Situation der Gummizapfer auf Sri Lanka. Sowas müßte das Fernsehen bringen, das hat doch ein normaler Mensch nicht auf Video.

## ***So zärtlich war der Führer***

Kapitel elf war Scheiße. Ich hab's weggeschmissen. Statt dessen:

Wir merken uns: Bei Minusaufgaben steht die größere Zahl immer vorn.

## **Mutter**

Jahrelang war ich in der Zeit süchtig nach »Ben Witter - Spaziergänge mit Prominenten«. Gibt's die nicht mehr? Sind die Promis alle? Zeit zum Umdenken. Du liebst Rilke, Rotwein und kalte Tage am Meer? Du magst wie ich warme Tage im Gebirge bei einem Glas Weißwein? Egal ob Jeans oder Abendkleid - irgendwie hat man immer Mitleid mit dir und deiner Tochter (8)? Dann brauchst du genau wie ich, unkomplizierter Löwe mit schweren Macken, etwas für Herz und Verstand (gerne auch geschiedene Ausländerwitwe), du brauchst

Ben Zwitter - Spaziergänge mit sich selbst.

Im September zwischen 3 und halb 4 ist Florenz unerträglich.

Wir waren in Zürich verabredet. Um so erstaunter war ich, als ich mich plötzlich in Frankfurt traf. Ich lehnte mich zurück, als ich mich auf mich zukommen sah. Aufstehend bemerkte ich, daß ich älter geworden war. Als wir uns die Hand gaben, hielt ich meine Hand einen Augenblick länger. Meine Ohren wollten naiv wirken, aber meine Augendeckel hatten mich verraten. Ob ich auch Tee mochte, fragte ich mich. Meine Beziehung zu Tee sei eher indifferent. Dann bestellten wir Kaffee, und als das Bier kam, nahmen wir einen kräftigen Schluck Calvados. Das befreite. Ich bot mir eine Zigarette an, eine Spur zu abwehrend lehnte ich ab. Obwohl ich gar keine Zigaretten hatte, rauchte ich ziemlich viel. Draußen fiel grauer Schnee, und Frauen in Sommerkleidern wie Pauspapier atmeten gegen den Herbstwind. In unserem Schweigen lag eine Vertrautheit, wie man sie zuweilen bei alten Stühlen erlebt. Ob ich mein Leben noch einmal so leben würde, wurde ich gefragt. Dann kam der



Eintopf. Ich bestellte mousse au chocolat und mein Gegenüber Apfelkuchen. Bei Männern schaue ich immer zuerst auf die Schuhe, sagte ich. Mein Lachen darauf schien mir eine Spur zu defensiv, aber plötzlich war ich grellwach. Ich zeigte mir Fotos von meinen Kindern und erwiderte, ich hätte auch keine. Auf der Terrasse wirbelte Sand in den Aschenbechern. Wir näherten uns über die Figaro-Ouvertüre voneinander weg. Ich mußte - in Gedanken gestattete ich mir ein Fragezeichen - ich mußte eine Tablette nehmen und erzählte mit liebevollem Haß von meinem Schrittmacher. Dann wurde es Zeit für den Flughafen, und ich brachte mich noch zum Bahnhof. Der Nebel war jetzt verletzend, und ich mochte ihn. Plötzlich stand ich neben mir und sprach über Brecht. Ich kaufte noch ein paar Hemden und eine Flasche Whisky, und als ich wegfuhr, fühlte ich mich nicht mehr allein. Ich rief Claire an, und als ich sie nicht erreichte, war mein Geld zu Ende, und ich sprach über eine Stunde mit ihr. Ihre Hände erinnerten mich an einen Witz aus der Gefangenschaft, und während ich ihn nicht verstand, wurde draußen Frühling, und ich zog meine Uhr auf.

## ***Ruth 66***

Nein, die schwarze Milch will mir nicht länger schmecken. Morgens, mittags, abends immer nur schwarze Milch. Wo doch jeder weiß, wie schädlich einseitige Ernährung ist. Lieber will ich auf den Champs-Élysées von einem herabstürzenden Ast erschlagen oder vor dem Dakota-Hochhaus erschossen werden, als noch länger das Motto dieses Buches verschweigen, welches lautet »Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitren Stunden nur«.

Wir können uns also zufrieden zurücklehnen und uns mit der Frage beschäftigen »Was sind das für Zeiten, in denen wir leben?«

Wir leben weder im Atom-, noch im Medien- oder Computerzeitalter, wir leben im Panikzeitalter, d. h. Katastrophen und Skandale werden beliebig enthüllt, was der einzelne dann damit macht, ist sein Problem, wobei Atom-, Medien-, und Computerzeitalter natürlich die Voraussetzungen für das Panikzeitalter schaffen.

Und hier ist der Beweis:

Nehmen wir mal an, es passiert etwas ganz Grauenhaftes in China platzt ein Sack Reis. Jetzt können Sie natürlich sagen, wenn in China ein Sack Reis platzt, das ist mir genauso wurscht wie wenn in Peking ein Fahrrad umfällt, das wäre aber sehr oberflächlich, denn was haben wir gelernt? Die Welt ist ein globales Dorf - wenn heute in China ein Sack Reis platzt, kann schon morgen bei uns eine Krise in der Kochreisbeutelindustrie ausbrechen, wir alle wissen, was gerade in der Kochreisbeutelindustrie an Zulieferbetrieben mit dranhängt.

In den Nachrichten ist bereits die Rede von mindestens 23 bis 87 gefährdeten Arbeitsplätzen, woraufhin die IG Nudel, Reis

und Kartoffelbrei androht, wenn nicht sofort monatlich 10% mehr Kochbeutel hergestellt werden, bei gleichzeitiger Verkürzung der Kochzeit auf 15,5 Minuten, dann wird die Bevölkerung voraussichtlich schon Ende nächster Woche zum ersten Mal seit Kriegsende das Schnitzel wieder ohne Beilage fressen müssen.

Angesichts der prekären Lage ändert das Deutsche Fernsehen daraufhin das Abendprogramm, in einer Sondersen-



Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs

um 20.15 Uhr diskutieren Vertreter aller Parteien das Thema »Zu heiß gekocht? - Reis in der Krise«.

Alle dritten Programme wiederholen noch einmal den preisgekrönten Stummfilm »Wollt ihr den totalen Brei?«, eine erschütternde Dokumentation über die lange verheimlichte Rolle von Reisimporteuren im Dritten Reich und im dritten Programm, und um 0.50 Uhr berichtet Gabriele Krone-Schmalz in einem Sonderkulturweiterspiegel über die entwürdigende Situation thailändischer Frauen bei der Herstellung von Puffreis.

Am Tag danach wird westlichen Fernsehstationen die Videocassette eines im Auftrag von ABC zufällig anwesenden Amateurfilmers zugespielt, auf der hinter einem Stapel von ebenfalls geplatzten Reissäcken ein weißer Fleck zu sehen ist.

Es entbrennt ein erbitterter Expertenstreit darüber, ob es sich bei dem weißen Fleck um einen Atompilz handelt oder ob der verantwortliche Redakteur vor dem Einlegen der Cassette keine Zeit mehr hatte, seine fettigen Pizzafinger abzuwischen.

Vorsichtshalber warnt die Verbraucherzentrale schon mal vor der Benutzung von Reisprodukten aller Art, was bedauerlicherweise auch die Reißnagelindustrie an den Rand des Ruins treibt.

Die Boulevardzeitung STERN reagiert blitzschnell und veröffentlicht erstmals in ihrer Geschichte bereits am Dienstag ein Titelblatt ohne Heft. Dieses Titelblatt zeigt eine nackte Frau, die mit gespreizten Beinen auf einem Reissack liebt. Schlagzeile: AUF DEN SACK GEGANGEN. Aus journalistischen Gründen kann die dazugehörige Story erst im übernächsten Heft erscheinen, falls sie bis dahin vorliegt.

Da fällt mir was ein, das gehört eigentlich gar nicht hierher, aber sind Sie mit Ihrer Krankenversicherung zufrieden? Ich selbst hab mich ja privat versichert, weil ich diese Annonce gelesen habe »Mit meiner privaten Krankenversicherung spare ich 1.728 Mark im Jahr«. Nicht daß ich der Typ wär, der auf Werbung reinfällt, aber 1.728 Mark im Jahr sind in diesem Fall ja direkt der Gesundheit zuliebe gespart, da werden Sie halt im Ernstfall vom Chefarzt operiert und nicht vom Hausmeister. Und diese 1.728 Mark Ersparnis waren dringend notwendig für die Zuschläge. Schilddrüse, Bandscheiben, Schwangerschaft... das geht natürlich extra.

Ich habe ausgerechnet, daß ich pro Jahr mindestens 5 Tage ins Krankenhaus muß, und zwar Einzelzimmer mit Naßzelle und Telefon, plus zwei Facharztbesuche plus neue Brille, sonst krieg

ich meine Beiträge gar nicht wieder raus.

Nicht schlecht ist z. B. eine Gastroskopie, eine Magenspiegelung, kostet 380 Mark, das kann man sich zwischendurch schon mal leisten, man gönnt sich ja sonst nichts. Sie sollten's allerdings von einem Arzt machen lassen, der darin Routine hat - sicher, jeder Arzt muß lernen, aber muß ja nicht grad bei Ihnen sein. Bei einem guten Arzt ist diese Untersuchung absolut nicht schmerzhaft. Unangenehm, aber nicht schmerzhaft. Wird Ihnen jeder bestätigen. Unangenehm, aber nicht schmerzhaft. Sie müssen nur den Schlauch schlucken, da kriegen Sie aber vorher was in den Rachen gesprüht, damit der Würgereflex gedämpft wird, und Valium kriegen Sie auch gespritzt, das stellt den Magen ruhig, und wenn der Schlauch unten ist, gibt Ihnen der Arzt so ein halbes Opernglas in die Hand, damit können Sie dann einen Blick in ihr Innerstes werfen. Hochinteressant. Wenn Sie mal so 5 Minuten in sich reingeschaut haben, sind Sie hinterher viel netter zu sich. Sie können dem Arzt auch Fragen stellen, nur bitte deutlich sprechen, weil Sie haben ja den Schlauch im Mund mit der Manschette zum Draufbeißen. Was Sie da so gerötet sehen, das ist Ihr Zwölffingerdarm. Das Gerötete kommt vom Alkohol, leichte Erosionen, Vorstufe zu Geschwüren.

Und wenn Sie sich in diesem Augenblick schwören: Nie wieder hastig essen, nie wieder Alkohol, dann werden Sie nach 14 Tagen mal feststellen, wie schnell der Mensch vergißt.

Sie können sich auch alle zwei Jahre eine chice Brille holen, ich selbst trage seit der Kindheit eine Brille, ich kann mich noch erinnern, als ich sie bekommen habe, es war ein nebligtrüber Novemberabend, ich trug eine dicke Pudelmütze, aus Sicherheitsgründen bin ich dann eine Zeitlang nicht auf die Straße gegangen, wenn Sperrmüll abgeholt wurde.

Eigentlich mache ich ja einen Fehler, wenn ich mich als kurzsichtig bezeichne, genaugenommen bin ich ja sehbehindert, und wer behindert ist, hat Anspruch auf Rente. Zumindest ist es

das, was ich mir unter einem Sozialstaat vorstelle. Vier-, fünfhundert Mark im Monat hätten mir schon genügt. Aber nix. Keinen Pfennig.

Das ist typisch für diesen Scheißstaat. Wenn man ihn mal braucht, läßt er einen im Stich. Kein Wunder, daß die Jugend die Schnauze voll hat. Fahr ich halt in Zukunft ohne Brille Auto und versau denen da oben die Unfallstatistik.

## **Route 66**

(Fortsetzung von Seite 213)

sagte ich noch und küßte Jodie Foster auf die Stirn. Dann setzte ich die Baseballmütze auf, die ich mir kurz zuvor in New Orleans gekauft hatte. Ich habe die Mütze eigentlich nicht direkt gekauft, sondern 10 Dollar gespendet und dafür die Mütze bekommen. Wofür ich gespendet habe, war mir gar nicht so ganz klar, irgendwas mit »children« und »a soup every day«.

Ich stand auf der Straße, und eine Frau kam auf mich zu und fragte: »Are we having fun yet?« Und dann sagte sie, vom Gesichtsausdruck sei ich bestimmt Deutscher, und dieser Gesichtsausdruck kostet 10 Dollar Strafe.

10 Dollar, das waren damals 16 Mark 10 bzw. 16 Mark 40. Weil der Dollar ging kurz zuvor auf 1,64 hoch, obwohl ich Leute kenne, die ihn in dieser Zeit für 1,63 gekriegt haben. Ich weiß nicht, ob Sie im Ausland auch immer sofort umrechnen, wieviel das in D-Mark ist. Man fragt ja nicht: »Was ist das in D-Mark«, sondern »Wieviel ist das bei uns?« Was kostet das Frühstück? 12 Dollar. Wieviel ist das bei uns? Ich rechne dann immer so um, daß der Urlaub sofort billiger wird. Der reguläre Umrechnungsvorgang ist ja teilweise auch ziemlich kompliziert, z. B. in Spanien irgendwie so mal 27 durch 1,4 und dann 17 Nullen weglassen. Wenn z.B. der Dollarkurs 1,70 ist, dann rechne ich zu 1,50 um. Das funktioniert so. Was kostet das Zimmer? 100 Dollar. Wieviel ist das bei uns? 170 Mark. O. K. Schwieriger wird es, wenn das Zimmer no Dollar kostet, no mal 1,70 rechnet sich im Kopf nicht so leicht, deswegen rechne ich dann zu 1,50, obwohl der Kurs 1,70 ist. 110 mal 1,50 ist 110 und nochmals die Hälfte, 55, macht 165, dadurch wird praktisch ein 110-Dollar-Zimmer um 5 Mark billiger als ein 100-Dollar-Zimmer.

Es wird dann sowieso noch ein bißchen teurer, es kommt noch Steuer dazu - Bundessteuer - Fensteröffnungssteuer, Teppichboden-Benutzungssteuer, aber meine Mütze aus New Orleans 10 Dollar inkl. aller Steuern.

Wenn irgendwas irgendwo 3 Mark Eintritt kostet, versuche ich ja umsonst reinzukommen. Wenn aber der Eintritt frei ist und eine Spende nach eigenem Ermessen erbeten wird, dann gebe ich sofort 20 Mark. Ich will eigentlich gar keine 20 Mark geben, aber ich gebe sofort 20 Mark, weil ich geben kann soviel ich will.

Jetzt hängt diese Mütze bei mir Zuhause rum. Jedes Mal, wenn ich an der Garderobe vorbeigehe, denke ich mir. Da hängt diese Mütze! Hat damals in New Orleans 10 Dollar gekostet. Schreib doch mal drüber!

Heute nacht ist mir im Traum ein schimmeliges Brötchen erschienen und rief mir zu: »Schönen Gruß an die Argonauten.« Gerade die alten Humanisten gefallen sich ja oft in etwas kryptischen Vergleichen. Das erinnert mich an die Sage vom alten Psoriasis, den eine beidseitige Jambenvereiterung aufs Krankenlager geworfen hatte, und als auch noch sein Trochäus zu schmerzen begann und der Daktylus tropfte, da fiel es ihm wie Schuppen aus den Haaren, daß sein Ende gekommen war, und er rief seine Töchter Akne und Migräne. Seine Tochter Akne war einst als Götterliebbling aus einer verstopften Pore entstanden, und Psoriasis hatte sein Wohlgefallen an ihr, Migräne aber bereitete ihm Kopferbrechen.

Ich persönlich beschäftige mich ja ziemlich intensiv mit dem Thema Migräne, seit ich mal während eines Anfalls zwischen Hannover und Bremen den ICE PAULA MODERSOHNBECKER vollgekotzt habe.

Es kam nicht raus, daß ich das war, außer mir saßen im Waggon vorwiegend BW-Soldaten, und ich wollte mich in den Krach zwischen denen und dem Zugbegleiter nicht einmischen.



Es gibt ja zwei Migräne-Theorien, die »Vaskuläre« und die »Neuronale«. Wenn Sie erst mal am Kotzen sind, kann Ihnen das relativ wurscht sein, aber für die, die auf sehr hoher Bewußtseinsstufe reihern wollen, sagt die vaskuläre Theorie, daß sich vor einem Anfall die Blutgefäße im Schädelbereich verengen und während der Attacke unter heftigen Beschwerden erweitern. Nach der neuronalen Theorie wandert im Vorfeld der Migräne ein bioelektrisches Gewitter durch die Großhirnrinde - ich weiß, daß das Sehnsüchte weckt, Gewitter in der Großhirnrinde, Brainstorming bei Windstärke 10, endlich mal was los im Kopf- und dieses Gewitter hinterläßt in seinem Windschatten ausgelaugte Nervenregionen. Und da hilft nur eins: Magnesium. Alkohol entleert ja bekanntlich den Magnesiumspeicher des Körpers, und in Japan weisen Gebiete mit schlechter Magnesiumzufuhr die höchste Migränebelastung auf. Die können sozusagen vor Migräne kaum noch japsen.

Nach diesem sympathischen Kalauer möchte ich sofort etwas zur deutschjapanischen Völkerverständigung beitragen, begleiten Sie mich dazu bitte in den Speisewagen des IC Stolzenfels zwischen Mannheim und Koblenz, im Speisewagen erwartet uns gerne das DSG-Team aus Restjugoslawien.

Am Vierertisch im Speisewagen ein japanisches Ehepaar um die 50, gegenüber ein Deutscher, genauso alt. Der Japaner im unauffälligen grauen Straßenanzug, seine Frau in einem farbigen, sehr elegant gemusterten Kostüm.

Der Deutsche in kurzen, olivfarbenen Hosen, weinrotes Polohemd mit Rucksack, den er unter dem Tisch verstaут hat.

Alle drei trinken Pils, der Japaner und seine Frau unterhalten sich leise, mir kurzen Pausen, der Deutsche schaut mal aus dem Fenster, mal aufs Tischtuch, hin und wieder schauen er und der Japaner sich ganz kurz an. Plötzlich fragt der Deutsche:

»Schmeckt Ihnen das Pils?«

Der Japaner ist kurz irritiert, antwortet dann aber:

»Ja, sehr gut.«

Der Deutsche:

»Mir nicht, zu warm.«

Der Japaner scheint nicht genau zu wissen, wie er reagieren soll, zuckt kurz mit den Schultern und lächelt. Kurze Pause. Dann der Deutsche:

»Pils muß kühl sein.«

%

Der Japaner lacht. Der Deutsche ist ein Superdeutscher kurz vor der Zwangsadoption durch Richard von Weizsäcker. Er sagt: »Pils muß kühl sein« und nicht

»Deutsche Pils immer müssen sein kalt.«

Allerdings dehnt er die Silben sehr lange und spricht laut und überdeutlich, wie zu einem Schwerhörigen.

In den Pausen, in denen er nach neuen Fragen sucht, übersetzt der Japaner leise für seine Frau.

»Sie sprechen sehr gut Deutsch.«

- hört der Japaner als nächstes. Er verneigt sich leicht.

»Oh, danke. Ich habe in Frankfurt studiert.«

Pause.

Dann erlebt der deutschjapanische Dialog die Formulierung »Jetzt muß ich neugierig sein und fragen: Was? Was haben Sie studiert?«

»Philosophie.«

Hebt Hände, zieht Luft ein. Der Deutsche ist beeindruckt. Kurz darauf spricht der Historiker aus ihm.

»Aha, das ist jetzt die Burg Kaub, hier links. Da ist Blücher über den zugefrorenen Rhein geritten, nach Frankreich.«

Der Japaner nickt und übersetzt. Der Deutsche beugt sich weit

nach links, um aus dem Fenster ein bißchen voraus auf den Rhein schauen zu können.

»Ich bin mir nicht sicher, aber jetzt kommt gleich Katz und Maus. Wissen Sie, was eine Katz ist?«

Der Philosophieprofessor aus Japan weiß, was eine Katze ist.

»Lesen Sie deutsche Bücher?«

Gerne liest der Professor deutsche Bücher, vor allem die Romantiker.

»Aha, welche?«

»Zum Beispiel Schelling.«

»Schelling?« Sie meinen Lessing.«

»Nein Schelling.«

»Tut mir leid, den kenn ich nicht.«

Kurz darauf sind wir wieder auf vertrautem Gelände.

»Woher aus Japan kommen Sie?«

»-Tokio.«

»Tokio. Ich komme aus Freiburg.«

»- Freiburg?«

»Freiburg. Kennen Sie?«

Der Mann aus Tokio kennt Freiburg. Er sagt: »Da hat Husserl gelebt.«

Der Mann aus Deutschland sagt nichts.

»- Kenn ich leider auch nicht. Wer war das jetzt schon wieder, dieser Hussl?«

»Husserl, Edmund Husserl. Ein Phänomenologe. Seine bekannteste Schülerin war Edith Stein.«

»-Tut mir leid. Kenn ich auch nicht. Ich bin leider

(Fortsetzung auf Seite 294)



## ***Flotte Teens in engen Jeans***

Laut vorzutragen mit leichtem norwegise Aksent.

Starkstroms letzte Liebe

Musik: Peer Gynt Suite (Morgenstimmung)

Man schrieb in Norwegen das Jahr 1872, obwohl es bereits 1879 war, aber auf norwegisch schreibt sich 1872 flüssiger als 1879, außerdem besagt ein uralter Aberglaube westlich des Polarkreises, daß eine 2 am Ende der Jahreszahl Glück bedeutet, wogegen die Jahre mit einer 9 am Ende statt 365 Tagen nur noch 12 Monate haben.

Vielleicht lag es an dieser glücklichen Zahlenkombination, daß Peroluf Starkström, Norwegens bekanntester Kinderbuchkomponist, im Juni des Jahres 1874 seiner vorletzten Liebe, der Holzhändlerstochter Lisa Haringsfjord, begegnete.

Trotz ihres zarten Alters von 17 Jahren hatte Lisa bereits zwei erfolgreiche norwegische Kinderbücher geschnitzt, nämlich »Pelikan, der Pinguin« und »Pelle, die Kartoffel«. Beide Romane wurden sofort nach ihrem Erscheinen ins Norwegische übersetzt, und eine Übersetzung fiel dem eher unersetzten Peroluf Starkström auf die Hände, wodurch er sich die Bühnenrechte nicht sichern konnte, denn Rechte und Linke trug er daraufhin fast zwei Monate in Gips. Beide Bücher heute in preiswerten Senderausgaben im Ikea-Shop in jeder Filiale.

Allerdings ließ Per diese Zeit nicht ungenutzt, sondern er verfaßte die heitere Anekdotensammlung »Zwischen Gips und Holm«, eine sozialkritische Auseinandersetzung mit dem Geräteturnen, für Kenner jedoch unschwer als versteckte Liebeserklärung an Lisa Haringsfjord zu erkennen.

Diese versteckten Liebeserklärungen wurden zur wichtigsten

literarischen Ausdrucksform des alten Peroluf Starkström, der bekanntlich die letzten 72 Jahre seines Lebens im Hotel verbrachte, genauer gesagt in der Peer Gynt Suite des »Oliday Out in Oslo«, früher Oslo, dann für kurze Zeit Oslo, während der deutschen Besatzung Oslo, später Oslo, heute wieder Oslo.

Wie stark der Eindruck dieser Werke auf Lisa Haringsfjord war, die zu Beginn unseres Jahrhunderts mit dem Frauenmusical »Welke Myrrhe« zu Weltruhm gelangte, belegt ihr Tagebucheintrag vom 15. des Vormonats: »Bei unserem letzten Treffen griff mir Peroluf ins Haar und meinte, solch schönes und volles Haar gäbe es nirgends sonst in Norwegen.

Dann barg er sein Gesicht in meinem Haar und bat mich, es wieder aufzusetzen.«

## ***Montag ist erst übermorgen***

Meine Lieblingssportart im Fernsehen ist rhythmische Sportgymnastik, 12jährige Russinnen, die 15jährige deutsche Meisterin an den Keulen, die Mädchen können sich toll bewegen, und die Musik ist auch nicht so laut wie in der Mini-Play-Back-Show.

Sehr gerne sehe ich auch Tennis ; Monika Seles gegen Jennifer Capriati, die eine stöhnt, die andere beugt sich runter bis zur Bewußtlosigkeit, was einem da so durch den Kopf geht, das kostet mindestens 3 Jahre ohne Bewährung. In solchen Fällen bekämpfe ich nicht den inneren Schweinehund, sondern den nackten Polanski, ich bin immer dankbar, wenn die Paarung lautet: Aranza Sanchez gegen Claudia Kohde-Kilsch - zur Abkühlung!

Wir kennen doch die Situation, wenn Susen Tiedtke sich vor dem entscheidenden Weitsprung noch mal lockert, oder wenn Heike Henkel den Trainingsanzug auszieht, wenn da der Papa den Sessel ein bißchen näher vor den Bildschirm rückt, da hat die Mutti wirklich Verständnis, so lange er montags wieder arbeiten geht! Aber es gibt ja auch gestandene Familienväter, die sich alle Zeitlupenstudien von Carl Lewis auf Video aufzeichnen.

Es heißt übrigens korrekt »rahmenloser Wechselbildhalter« und nicht »Wechselrahmen«. Fällt mir gerade so ein. Ich finde es wichtig, daß es mal gesagt wird. Die inkommensurablen Ereignisse verlaufen synchron. Muß auch mal gesagt werden. Einfach so.

Ich habe es bereits mehrfach erwähnt, das Motto dieses kleinen Hausbreviers lautet »Lieber ein Himmel ohne Götter als ein Himmel ohne Wolken«. Nichts anderes meint auch Andy

Möller von Juventus Turin, wenn er sagt »Vom Feeling her hab ich ein gutes Gefühl«. Und damit sind wir schon mittendrin in der wunderbaren Welt der Gehirnforschung und Gentechnologie. Während Leber, Magen, Nieren bei den kleinsten Reizungen reagieren, bleiben doch die meisten von uns ein Leben lang von ihrem Gehirn unbehelligt. Daß wir überhaupt ein Gehirn haben, merken wir doch häufig erst, wenn uns z. B. am Hinterkopf eine Bocciakugel streift.

Das Gehirn versetzt uns in die Lage, so unterschiedliche Gefühle zu empfinden wie Freude (Reaktion), Wut (Reaktion) oder Erstaunen (Reaktion).

Aber wir können auch komplizierte Unterscheidungen machen »das ist ein Pils, und das ist ein Korn«. Bei derartigen Denkvorgängen nehmen etwa 10-12 der ca. 10 Mrd. Nervenzellen im Gehirn elektrochemische Verbindungen miteinander auf.

Die Computerfreunde stellen sich am besten vor, das Gehirn ist die Hardware und das Denken die Software, die gebräuchlichsten Programme sind hinreichend bekannt, der Durchschnittsbürger benötigt nur einen Speicher für etwa 40 Zeichen - Alphabet, Geheimzahl für den Geldautomaten und die eigene Autonummer - und sollten wir mal abends vor der Haustür mit so einer Neutronenbombe vom Speicher im Stich gelassen werden, kann uns ja die Maus beim Suchen helfen.

Vor ca. 30.000 Jahren war das Gehirn fertig entwickelt, seit dem liegt es sauber gefaltet unter der Schädeldecke, und zwar aus Platzgründen, einfach zu merken, denn dasselbe Prinzip wenden wir auch bei Urlaubsreisen im Panda oder Mini an, wenn die Oma aus kommerziellen Gründen noch auf den Rücksitz muß.

Auch unsere führenden Gehirnspezialisten können übrigens das Gehirn des Menschen nicht auf Anhieb von dem einer Kuh unterscheiden, einfacher wird's beim Elefantengehirn, das wiegt



immerhin 6,5 Kilo.

Nun wird ja fleißig geforscht, es ist noch viel Platz unter der Großhirnrinde, aber - Stichwort Krebs, Tschernobyl und Retortenbaby - die Frage muß erlaubt sein: Forschen unsere Forscher in die richtige Richtung? In der Abteilung Physik scheint das der Fall zu sein, da hagelt's momentan für uns Nobelpreise, wir können also ruhigen Gewissens sagen: Jungs, wir sind stolz auf euch - bitte weiterforschen!

Es wäre für den Normalbürger einfacher, wenn er schon wüßte, was bei diesem Rumgeforsche rauskommt, Marke Kindergeburtstag »Spielt ruhig mit der Motorsäge, Papi hat den Stecker rausgezogen.«

Wir können aber schlecht sagen »Moment mal, Herrschaften aus der Atomphysik, Bunsenbrenner aus und Finger weg vom Elektronenmikroskop, denn wenn ihr jetzt noch weiter forscht, wird's gefährlich für die Menschheit!« Genausogut könnte man sagen, Heisenberg sei Schuld an Hiroshima.

Man weiß ja nicht, ob nicht durch einen dummen Zufall ein Physiker plötzlich eine sensationelle Entdeckung für die Medizin macht. Disziplinübergreifend. Das kennt man ja.

Da forschen ganze Teams von Wissenschaftlern nach biologisch leicht abbaubarem Rattengift und entdecken durch Zufall ein Haarwuchsmittel.

Oder der umgekehrte Fall: Mutti kippt im Garten aus Versehen ein Glas mit Babynahrung um, und am nächsten Tag laufen über die Terrasse zwei Ratten mit Glatze. Schon haben wir wieder einen handfesten Lebensmittelskandal, in diesem Fall werden sich allerdings die Vertreter des Kinderschutzbundes und der Gesellschaft gegen Tierversuche um Sendeminuten prügeln müssen.

Ähnlich heikel ist die Situation in der Gentechnologie. Wir müssen inzwischen froh sein, wenn unsere DNA die Message einigermäßen rüberkriegt, ohne daß die Genfähre kentert oder

ein Gen sich in der Keimzelle erhängt, aus Furcht, beim nächsten Transport was abzukriegen. Wie gefährlich diese Materie ist, wissen wir spätestens seit Aldous Huxley, *Schöne neue Welt*, obwohl ich in dieser Richtung keine Gefahr sehe, ich glaube, der Bedarf an alpha minus ist bis zur Jahrtausendwende auf natürliche Weise gedeckt.

Wirklich gefährlich wird es, wenn irgend so ein ehrgeiziger Assistenzarzt sich nach Dienstschluß nochmal ins Labor zurückschleicht und anfängt, in der DNA rumzupfuschen. Da können schreckliche Dinge rauskommen. Ein Zwerg mit Schuhgröße 52 ist da noch das wenigste. Viel schlimmer wäre doch, wenn er uns zukünftige Genies wegmixt. Stellen Sie sich mal vor, ein kurzsichtiger Robert Koch für arme entdeckt ein defektes Gen und sagt »Aha, ein Gen mit der Anlage für Epilepsie! Hamwa gleich!« Tauscht das Gen aus, und anstelle eines neuen Dostojewski rauscht ein weiterer Abteilungsleiter für Raiffeisenkassen auf die Menschheit zu.

Woher einen neuen Franz Kafka nehmen, wenn das Gen mit der Anlage MANISCH DEPRESSIV ausgewechselt wird? Ganz zu schweigen von der inzwischen ins Erbgut eingegangenen Anlage für Alkoholismus. Eine Zukunft ohne Showgeschäft.

Es ist übrigens erstaunlich, daß die meisten kritischen und engagierten Künstler nicht allzu scharf mit der Alkoholindustrie ins Gericht gehen, wahrscheinlich weil sie im Grunde ihrer Leber wissen, daß sie ohne deren Produkte gar nicht in der Lage wären, jeden Abend ihr Publikum zu begeistern.

Nicht daß Sie jetzt denken, das wären alles Alkoholiker oder Drogenabhängige. Wir sind uns klar, daß wir nichts gegen Alkoholiker und Drogenabhängige haben. Sollten wir in unserer Umgebung einen haben, sagen wir doch eher mitfühlend »Schlimm, schlimm; reden wir nicht drüber, aber er säuft wieder wie ein Loch«, es ist ja auch bei den meisten keine direkte Abhängigkeit, mit den Tabletten ist das mehr so morgens ein upper, abends ein downer und zwischendurch zwei

Lutscherchen zum Durchhalten. Und Alkohol, das ist ja fast ein kommunikativer Vorgang. »Ach, jetzt brauch ich aber einen Kaffee. Trinkt einer ein Konjäckchen mit?« Oder mittags, nach diesem fetten Kantinenessen einen Fernet, das ist doch fast schon mediterrane Lebensfreude, in Italien oder Frankreich, da gehört der Wein doch einfach mit dazu, sogar schon die Kinder, nur hier bei uns, immer dieses Sture, das geht mir so auf den Keks, sei so lieb und bring mir noch nen Remy mit.

Warum soll sich einer den ganzen Tag mit einem übersäuerten Magen rumquälen, wenn er weiß: Gleich nach dem Frühstück einen Underberg - und mir geht's Spitze! Und sollten Sie sich dann immer noch dumme Sprüche von wegen in die eigene Tasche lügen anhören müssen, dann hilft nur eins: Abschreckende Beispiele! Bei mir in der Firma, Abteilungsleiter, 41, Vegetarier, sitzt am Sonntag mit seiner Frau in der Küche beim Tomatenschälen schwindlig, Herzinfarkt, tot.

Der Urgroßvater von meinem Schwager, täglich um 10 Uhr morgens einen Obstler, mittags 2 Viertel, um 5 zum Vesper ein Krüge Most, abends 5 Halbe, und nur Würfelzucker, damit er nicht unter 8 Stück in den Kaffee tut - hat an seinem 85. noch einen Kopfstand gemacht. Bitte!

Ich wollte vorhin zum Thema Gentechnologie eigentlich nur sagen, es kann doch nicht im Interesse unserer Wissenschaftler liegen, die wir jahrelang mit Bafög und Essensmarken bei Laune halten, daß sie uns lauter genormte Gestalten produzieren, die zwar nicht rauchen, nicht saufen und stimmungsmäßig nicht durchhängen, aber keinen zusammenhängenden Satz aufs Papier bringen außer GEGEN DIESEN BESCHEID KANN INNERHALB VON 4 WOCHEN WIDERSPRUCH EINGELEGT WERDEN.

## ***Keep the Highlands Tidy***

CHORAL: WIR SIND NUR GAST AUF ERDEN

Wenn die Behauptung Wir sind nur Gast auf Erden stimmt, dann muß ich doch mal fragen: »Behandelt man so seine Gäste?«

Und andererseits: Wie behandeln wir eigentlich unsere gute alte Mutter Erde? Im Rahmen der Menschwerdung der Frau wird es nicht mehr lange dauern, bis Mutter Erde Vater Staat mitsamt den Kindern einfach rauswirft und sagt: »Ohne Euch komme ich besser zurecht.« Irgendwann gibt's in jeder Familie den großen Knall, und gerade die Hausfrauen und Mütter unter Ihnen werden verstehen, wenn Mutter Erde eines Tages sagt: »Jetzt reicht's! Ich bin hier tagaus tagein für euch am Rotieren, und ihr führt euch auf wie die letzten Menschen.«

Ich gebe zu, die Alte hat's nicht einfach, und wenn sie hin und wieder einen Berg von Problemen auf uns runterkippt - bitte, ihr schafft's ein bißchen Luft, und die Menschheit insgesamt wird's überleben.

Die Feststellung muß aber erlaubt sein, daß Mutter Erde den Fehler vieler Frauen macht, und sich das alles schon viel zu lange bieten läßt.

Erst jetzt, wo 5 Mrd. Menschen auf ihr rumtanzen, fängt sie an zu meckern. Wir haben ja jahrelang geglaubt, genügend Beruhigungsmittel, in Wasser aufgelöst, halten die Alte stille, sie merkt's eh nicht. Hat auch nicht schlecht funktioniert bis zu dem Zeitpunkt, wo jeder Depp angefangen hat, die Dosis nach Belieben zu erhöhen, und plötzlich fängt die Alte an zu kotzen. Sie ist ja nur noch am Jammern: »Ach Gott, Kinder, muß das mit dem vielen Haarspray sein, mir wird's so heiß«. »Gut«, sagen wir«, ist recht, Mutti, lassen wir das Haarspray weg.«

Fünf Minuten Ruhe, dann geht's wieder los. »Kinder, die Raketen drücken so. Könnt ihr die nicht ein bißchen schneller wegnehmen, sonst zerreißt's mich noch in tausend Stücke.«

Aber da darf man nicht weich werden. Da sagen wir bloß: »Mutti, zweimal haben sich deine Kinder schon fürchterlich die Köpfe eingeschlagen, von den Kloppereien früher wollen wir gar nicht reden. Da war von dir kein Wort zu hören. In deinem Alter sollte man dankbar sein, wenn man noch alle 5 Kontinente klar beisammen hat. Da ist plötzlich Ruhe, weil sie weiß - wir haben recht. Dann aber gleich noch eins draufsetzen. Schau dich doch mal um bei den Herrschaften rings um dich. Du bist die



#### Konfirmation bei Guns N' Roses

einzigste, die ihre Kinder noch bei sich wohnen hat. Schau dir doch die alte Frau Luna an. Die hat vor ein paar Jahren zum ersten Mal für ein paar Stunden Besuch gekriegt und war so ungemütlich, daß die Kerle nicht mal die Anzüge und Helme abgelegt haben. War dir das lieber?

»Nein...«, und dann hält sie eine Weile ruhig.

Für uns Kinder wär's am einfachsten, wir könnten Mutter Erde ins Altersheim geben, wo ihr klar gemacht wird, daß man

in ihrem Alter keine großen Ansprüche mehr stellen kann.

Aber leider haben wir es ja bis heute nicht geschafft, uns von Mutter Erde unabhängig zu machen, und was nützen Katalysator und Abrüstungsgespräche, wenn unsere Brüder und Schwestern auf der südlichen Halbkugel es weiter so treiben, dann sehe ich in ein paar Jahren für Mutter Erde schwarz.

Da müssen wir uns von Sentimentalitäten frei machen, für 10 Mrd. Menschen ist die Erde einfach nicht konzipiert. Wir können auch ganz locker dem einen oder anderen Land da unten die Schulden erlassen, denn beim letzten Börsencrash wurde das 2,5 fache dessen an Vermögen eingebüßt, was uns die 3. Welt schuldet, und wir müssen trotzdem schon im Januar die Flüge für Juli nach Mallorca buchen.

Was passiert aber, wenn wir bei unseren Versuchen, die Menschheit zu retten, den Computer mit folgender Frage füttern : Was müssen wir tun, damit 1. jeder Mensch einmal täglich satt wird, 2. genügend Rohstoffe vorhanden sind, 3. jeder ein Dach über dem Kopf und 4. eine durchschnittliche Lebenserwartung von 70 Jahren hat? und der Computer antwortet: STOPPT DIE ENTWICKLUNGSHILFE

Da würden wir aber doch sehr erschrecken. Obwohl es schon böse Menschen gibt, die behaupten AIDS - in den richtigen Ländern verbreitet - garantiert das Überleben der Menschheit eher als Abrüstung und Brot für die Welt. Sehr unpopuläre These. Aber wenn die Gattung fortbestehen soll, müssen sicher noch ganze Kontinente in die Steppe beißen. Womöglich noch wir Abendländer, trotz Kölner Dom und kleiner Nachtmusik, mit allem was uns ans Herz gewachsen ist von Diogenes in der Tonne bis Nietzsche im Delirium.

Das wäre schon ungerecht. Aber was nützen uns die Spenden für den deutschen Wald, wenn erst jeder Chinese ein Auto hat? Womöglich noch ein japanisches! Können wir denn angesichts unseres überlasteten Luftraums ernsthaft freie

Reisemöglichkeiten für den ehemaligen Ostblock fordern?  
Warteschleifen über Ibiza, weil bei der startbereiten Iljuschin  
noch die Triebwerke festgebunden werden müssen.

Wir Westeuropäer sollten uns bei aller Nächstenliebe und bei  
aller Schwarzarbeit am europäischen Haus, bei dem jeder anbaut  
und Rohre legt, wie's ihm grade paßt, nicht irre machen lassen:  
Die momentane Einteilung ist schon nicht schlecht.

## ***The End***

Al Pacino lachte leise in sich hinein, als ich ihm erzählte, daß er das Schlußkapitel einleiten würde. »Pussy«, stieß er hervor, und seine Finger suchten das Whiskey-Glas. »Pussy«, wiederholte er fast tonlos, dann ließ er sich ins Haus führen, um im Waldorf-Astoria einen Tisch für uns zu reservieren.

Al und ich sind schon seit langem Freunde, obwohl wir uns gar nicht kennen.

Eine gnädige Sonne legte sich über Sausalito, ich bestellte noch zwei Bud light, und Schneewittchen lachte mein Lieblingslachen.

»Hooooah«, sagte Al Pacino drinnen am Telefon, der Tisch im Waldorf ging also o. k.

Der Kellner kleckerte ein bißchen, als er das Bier auf den Tisch stellte, und ich legte rasch den Drei-Millionen-Dollar-Vorschuß-Scheck des Verlegers auf die kleine Lache. Ich weiß, es ist ungerecht, aber ich war in diesem Augenblick nicht unglücklich. Ein bißchen störte mich Herbert Feuerstein, der am Nebentisch die Adoptivtochter von Woody Allen fotografierte.

Ich wünschte, ich wäre Sinatra und könnte ihm die Beine brechen lassen, aber den Gefallen wollte ich Feuerstein nicht tun. Das würde ihm zuviel Sympathien bringen.

Ich nahm einen Schluck Bier. Einer kommt, einer geht, dachte ich. Der Wind über der Bay frischte auf, und von San Francisco herüber winkte Elke Heidenreich.



## **Anhang**

Brief des Schriftstellers an den Lektor

HARALD SCHMIDT

Duino, im März

Lieber Malchow, tausend Dank für das Gebäck und die Säfte, die Sie mir haben zukommen lassen. Genieße es auf der Terrasse, in eine Decke eingehüllt.

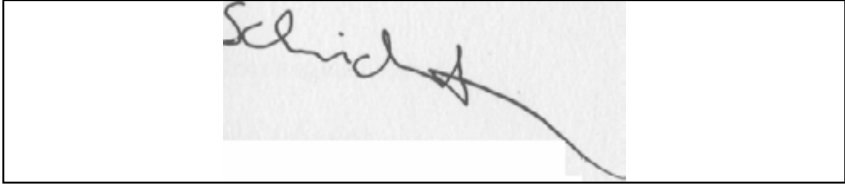
Leider bin ich zur Zeit etwas mißgestimmt, gestern gab es wieder Ärger mit Picasso. Werde ihn bald rausschmeißen, den Pfuscher.

Doch nun zur Arbeit. Schicke Ihnen hiermit das Manuskript. Auch Fotos, hinten draufgeklebt Vorschläge für mögliche Bildunterschriften. Vertrag schicke ich auch (Hoffentlich gibts bald Geld, der Teich muß repariert werden und die Arznei für Mimi ist sehr teuer).

Werde in der nächsten Woche versuchen. Sie mit Hilfe eines Telephonapparats zu erreichen. Teuflich, dieses neumodische Zeug, aber doch schneller als die Postkutsche.

Grüße auch an den Verleger und Ihre reizende Verlobte (ist es noch das blutjunge Ding vom letzten Mal?)

Immer Ihr



Anlage:

1 Nobelpreismanuskript

1 6 Millionen Schweizer Franken Vertrag

Mehrere echt tolle Fotos